

II-6.4/55

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
D. 14326

Das Schlachtfeld von Issus.

Eine Widerlegung der Ansicht Jankes.

Von

Dr. Albert Gruhn.

Mit einer Karte.



Jena
Hermann Costenoble
1905.

Alle Rechte nach dem Gesetze über das deutsche
Urheber- und Verlagsrecht vom 19. Juni 1901
vorbehalten.

Vorwort.

Schon als Janke seinen Vortrag über Issus in der Gesellschaft für Erdkunde hielt, schien mir seine Beweisführung, dass das Schlachtfeld am Deli Tschai statt am Pajas zu suchen sei, auf sehr schwachen Füßen zu stehen. Inzwischen ist sein Buch: „Auf Alexanders des Grossen Pfaden. Eine Reise durch Kleinasien von A. Janke, Oberst z. D.“ (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1904), erschienen und hat mich nur noch mehr davon überzeugt, dass seine Ansicht irrig ist. Um die Geschichtsschreibung vor Schaden zu behüten, habe ich, obwohl es mir an genügender Zeit fehlte, dennoch die Mühe nicht gescheut, meine Gedanken zu Papier zu bringen, allerdings hastig, an 6 Abenden, im Galopp anstürmender Reiter. Meine Hauptabsicht ist, zu zeigen, wie eine solche Untersuchung zu führen ist; anderen überlasse ich es, den Stoff vollständig auszubeuten.

Berlin W. 30, im Februar 1905.

Dr. Albert Gruhn,
Oberlehrer.

Um die Lage des Schlachtfeldes von Issus zu bestimmen, wähle ich den Weg vom Feststehenden zum Zweifelhafte.

Allgemein anerkannt ist, dass die Schlacht an der Ostküste des Issischen Meerbusens stattgefunden hat, auf der Strecke zwischen dem Pass Kara Kapu oder dem Burnas Su (Fluss) und Iskenderun (Alexandrette). Alexander steht zwischen dem Gebirge und dem Meere, mit dem rechten Flügel am Gebirge; er hat die Front nach Norden, kommt von Süden und zwar, nachdem er Kehrt gemacht hat.

Völlig sicher lässt sich der Punkt angeben, von dem er am Morgen des Schlachttages aufgebrochen ist.

Bei Arrian 2,8 heisst es: „Nach den Engpässen (Pylai) schickt er einige Reiter und Bogenschützen voraus, um den Weg, den er hinter sich hatte, im voraus auszukundschaften. Er selbst mit dem ganzen Heere setzte sich in der Nacht in Marsch, um die Engpässe abermals zu besetzen. Sobald er aber gegen Mitternacht sich abermals des torartigen Durchganges (Parodoi) bemächtigt hatte, liess er das Heer während des Restes der Nacht daselbst auf den Felsen ausruhen, nachdem er sorgfältig Posten ausgestellt hatte. Mit der Morgenröte marschierte er von den Engpässen auf den Weg hinab. Solange das Gelände allenthalben eingeengt war, zog er in Kolonne (in Reihen). Sobald es aber zur Breite (Fläche) auseinander trat, liess er die Kolonne sich allmählich (stetig) zur Phalanx (Schlachtlinie) entwickeln, indem er eine Taxis der Hopliten nach der andern vorzog, auf der einen Seite nach dem Gebirge hin, auf der linken Seite nach dem Meere hin.“



Die Rast von Mitternacht bis zur Morgenröte kann nur in der Gegend des heutigen Derbent, am Jonaspfeiler, südlich vom Sari Saki Su, stattgefunden haben, an der Stelle, die Janke als Pass des Arrian bezeichnet. Nördlich davon liegt die schmale Ebene des Sarisaki und Mersin Su, die durchschnittlich nur $\frac{1}{2}$ km breit ist, von Janke merkwürdigerweise als Strandpass des Xenophon bezeichnet, und zu dieser steigt Alexander am Morgen herab. Man könnte das Nachtlager allenfalls noch $3\frac{1}{2}$ km nördlicher, auf die Felsenhöhen von Eski Ras Pajas, ansetzen, allein dann passt nicht die Beschreibung, die Arrian vom ersten Teil des Marsches gibt. Wohl ist das Gelände nördlich von Eski Ras Pajas zunächst auch nur einige Hundert m breit, aber doch nur für eine ganz kurze Strecke, während die Darstellung Arrians den Eindruck macht, dass Alexander nicht nur einige Minuten, sondern eine halbe oder ganze Stunde in Kolonne marschiert ist. Vom Jonaspfeiler aber bis zur Ebene nördlich von Eski Ras Pajas sind $7\frac{1}{2}$ —8 km. Gerade der Satz: „Solange das Gelände allenthalben eingeengt war, zog er in Reihen“, muss sorgfältig beachtet werden, er passt durchaus nicht auf eine Gegend, die sich sofort, vom Ausgangspunkt an, ununterbrochen erweitert. Erst nachdem Alexander die Enge vom Jonaspfeiler bis zum Nordfuss der Anhöhe von Eski Ras Pajas überwunden hatte, also etwa eine deutsche Meile hinter sich hatte, erst von da ab liess er die Soldaten aus dem Reihemarsch zur Breiten- oder Schlachtlinie, Phalanx, aufmarschieren. Wichtig ist hier wieder der Ausdruck: „Sobald die Gegend sich zur Fläche (Breite) öffnete“; denn wäre er von Eski Ras Pajas frühmorgens herabgestiegen, so hätte dieser Satz allen voran stehen müssen, nicht erst, nachdem ein längerer Reihemarsch geschildert ist. Dabei darf das folgende *aei*, das ich mit allmählich, stetig, übersetzt habe, nicht übersehen werden; denn es weist ausdrücklich darauf hin, dass die allmähliche Verbreiterung des Geländes erst dann eintrat, als Alexander die Enge zwischen Berg und

Meer zurückgelegt hatte. Arrian betont diesen Punkt noch zweimal, zuletzt am deutlichsten: „Als Alexander weiter vorrückte, trat das Gelände in der Breite ein wenig auseinander, so dass er die Reiterei, die Hetären, die Thessalier und Makedonier, vorziehen (in die Front ziehen) konnte.“

Zu Arrians Darstellung passen auch die Angaben bei Curtius Rufus; auch bei ihm hat Alexander bei Sonnenaufgang die Engpässe in seiner Gewalt; nur der Marsch bis dorthin wird abweichend geschildert: es fehlt die Nachtrast, im Geschwindschritt geht es nach dem dritten Trompetensignal vorwärts, bis man bei Tagesanbruch die Pässe erreicht. Während also Arrian Alexander den Weg von Myriandros nach Derbent in der Zeit vom Abend bis Mitternacht zurücklegen lässt, setzt Curtius dafür die Zeit von Mitternacht bis Tagesanbruch an.

1. Sehr beachtenswert ist die Meldung, die Alexanders Vorposten machen. Vorposten stehen selbstverständlich nicht dicht beim Lager, sondern so entfernt, wie nur irgend möglich. Aus der oben angeführten Stelle des Arrian (S. 1.) ergibt sich, dass Alexander seinen Nachtmarsch durch ziemlich weit vorgeschobene Reiter und Bogenschützen gesichert hatte; er wird also sein Lager am Jonaspfeiler nicht minder sorgfältig gedeckt haben. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, dass, falls das Lager an jener Stelle war, die Posten bis zum Nordrande des Rückens von Eski Ras Pajas vorgeschoben waren. Diese Vorposten melden nun, dass Darius 30 Stadien von hier entfernt stehe. „Von hier“ kann nimmermehr heissen: „von Alexanders Lager“; denn sonst wären die Heere schon so gut wie aneinander gewesen, es kann nur heissen: „von ihnen, den Vorposten, aus“, folglich kann man schliessen, dass Darius ungefähr 30 Stadien — ungefähr; denn es handelt sich um eine Schätzung —, also 30 Stadien etwa nördlich von dem Nordabhang des Rückens von Eski Ras Pajas gestanden hat. 30 Stadien sind gleich $5\frac{1}{2}$ km. Damit ist ein wichtiger Anhaltspunkt für den Ort des

Schlachtfeldes gefunden. Hierzu stimmt die Angabe des Kallisthenes bei Polybios XII, 17: „Als (Darius) von den Eingeborenen erfuhr, Alexander rücke, wie es scheine, gegen Syrien vor, folgte er ihm und schlug in der Nähe der Engpässe am Flusse Pinaros sein Lager auf“. Von einer Nähe kann man nur dann sprechen, wenn es sich um einige Kilometer handelt, aber kaum noch, wenn 20—30 km in Frage kommen. Ferner Polybios XII, 19, 4. „Kallisthenes erzählt, dass Alexander die Ankunft des Darius in Kilikien erfahren habe, als er hundert Stadien von ihm entfernt war und schon das enge Gelände hinter sich hatte.“ 100 Stadien sind gleich 18,5 km, eine Entfernung, die vorzüglich zu der Lage des Pajas passt, der ungefähr so weit von dem südlich von Alexandrette zu suchenden Myriandros entfernt ist.

Dieser Ort wird durch drei weitere Angaben noch genauer bestimmt.

2. Zunächst rechne ich dazu die Beschreibung von Alexanders Anmarsch zur Schlacht. Der Schlachttag wird durch drei Handlungen oder Vorgänge ausgefüllt: durch den Anmarsch, durch die eigentliche Schlacht und durch die Verfolgung. Da die Schlacht Ende Oktober oder Anfang November stattgefunden hat, also einen Monat nach der Tag- undnachtgleiche, so handelt es sich um einen Tag von kaum 11 Stunden. Die Schlacht mag noch so kurz gewesen sein, drei bis vier Stunden wird man, namentlich mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des Geländes, doch dafür ansetzen müssen, auch für die Verfolgung werden 2—3 Stunden nicht zu viel gerechnet sein, mithin bleiben für den Anmarsch höchstens fünf Stunden. Mit dem Anmarsch ist aber der Aufmarsch gleichzeitig verknüpft gewesen. Wie viel Zeit dazu für etwa 30 000 Mann erforderlich ist, sollte niemand besser als ein Offizier wissen. Ein solcher wird auch erwägen, dass ein Aufmarsch in unbekanntem Gelände langsamer vor sich geht, als auf dem Exerzierplatz, und dass er selbst bei dem Heere eines Alexander sich nicht so schnell vollzogen haben wird,

wie bei den Truppenkörpern der heutigen preussischen Armee. Dazu kommt, dass die Soldaten des Altertums, die in der Schlacht ihre ganze Körperkraft bei Hieb und Stoss in die Wagschale werfen mussten, nicht ermüdet an den Feind gebracht werden durften. Gerade Alexander legte darauf Wert, und deshalb vollzog sich sein Anmarsch sehr langsam, deshalb mussten die Soldaten wiederholt Rast machen. Eine solche Rast wird man wohl auf 15—20 Minuten bemessen dürfen, und so ist gut eine ganze Stunde von dem Anmarsch abzurechnen. Es bleiben also höchstens vier Stunden dafür übrig; auf gebahntem Wege ohne Aufmarsch würde eine heutige Truppe 20 km zurücklegen. Eine Truppe, die von dem Anführer in einemfort zu langsamem Vorgehen ermahnt wird und dabei einen 3—4 km breiten Aufmarsch auszuführen hat, vorher aber noch durch ziemlich unwegsames Gelände marschiert ist: eine solche Truppe wird wenig mehr als die Hälfte dieses Weges zurücklegen, also 12—13 km. Folglich muss das Schlachtfeld ungefähr in dieser Entfernung nördlich vom Jonaspeiler gesucht werden.

Ich setze nun die Stellen hierher, die den obigen Ausführungen zur Unterlage dienen.

Arrian 2, 8. „Als das Gelände breiter wurde, liess er allmählich die Kolonne zur Schlachtlinie aufrücken, indem er eine Taxis der Hopliten nach der andern in die Front zog, bald nach der Bergseite hin, bald links zum Meere hin. Seine Reiter hatten bis dahin ihre Stellung hinter dem Fussvolk; doch mit dem Augenblick, da freies Feld sich zeigte (sie in breiten Raum vorrückten), stellte er auch schon das Heer zur Schlacht auf: zuerst auf dem rechten Flügel am Gebirge Fussvolk, und zwar die Leibtruppe (das Agema) und die Hypaspisten, die Nikanor, Parmenions Sohn, befehligte, daran anschliessend die Taxis des Koinos und nach diesen die des Perdikkas. Begann man vom rechten Flügel, so kam man längs dieser Aufstellung bis zur Mitte der Hopliten. Auf dem linken Flügel stand zuerst die Taxis des Amyntas,

dann die des Ptolemäos und daran anschliessend jene des Meleagros. Das Fussvolk des linken Flügels stand unter dem Befehl des Krateros, der ganze linke Flügel unter der Führung Parmenios. . . . Als Alexander beim Vorrücken in ein etwas offeneres Gelände kam, zog er die Reiterei in die Schlachtlinie, zunächst die Hetären, die Thessaler und Makedonen, die er bei sich auf dem rechten Flügel aufstellte, sodann die Peloponnesier und die andern Bundesgenossen, die er zu Parmenion auf den linken Flügel schickte". . . . Von der Reiterei des rechten Flügels stellte er ins Vordere die Prodomoi, die Protomachos, und die Päonier, die Ariston befehligte; vom Fussvolk aber die Bogenschützen unter dem Befehl des Antiochos. Die Agrianer unter Attalos und einige Reiter und Bogenschützen stellte er in hakenförmiger Biegung mit der Richtung auf das Gebirge im Rücken auf. . . . Vor dem linken Flügel erhielten ihren Platz vom Fussvolk die kretischen Bogenschützen und die Thraker, die Sitalkes anführte; hinter ihnen die Reiterei des linken Flügels und schliesslich die fremden Söldner."

Man wird zugeben, dass die Aufstellung einer solchen Schlachtordnung sich nicht innerhalb 30 Minuten abwickeln lässt, dass dazu eine geraume Zeit erforderlich ist. Die Herren Offiziere müssen das besser wissen als ich. Es kommt jedoch noch hinzu, dass Alexander nach der Herstellung der Schlachtordnung Verschiebungen vornahm. Es heisst bei Arrian: „Inzwischen bemerkte Alexander, dass sich beinahe die ganze persische Reiterei nach seinem linken Flügel hin, dem Meere zu, verschoben hatte, während er dort nur die Peloponnesier und die anderen bundesgenössischen Reiter hinbeordert hatte; eiligst schickte er daher die thessalischen Reiter nach dem linken Flügel, mit dem Befehl, ja nicht an der Stirnseite der ganzen Schlachtlinie vorüberzusprengen, so dass ihr Standwechsel vom Feinde bemerkt werden könnte, sondern sich unsichtbar hinter der Phalanx durchzuschleichen." — Diese Reiter hatten zum mindesten

3 km Weg zurückzulegen, und dazu gehören auch einige Minuten. — Andererseits verstärkte Alexander auch seinen rechten Flügel. Es heisst: „Da ihm seine Phalanx auf dem rechten Flügel nicht dicht genug schien, und es nicht ausgeschlossen war, dass ihn die Perser hier stark überflügelten, gab er den Befehl, dass aus der Mitte zwei Ilen der Hetären heimlich zum rechten Flügel herüberkommen sollten. Auch die Bogenschützen und einen guten Teil der Agrianer und hellenischen Söldner rief er an die Stirn des rechten Flügels, bis er mit seiner Phalanx den persischen Flügel überspannte." — Auch diese Truppenverschiebungen können nicht im Handumdrehen ausgeführt worden sein.

Von grosser Wichtigkeit ist es, dass Darius den Anmarsch Alexanders aufzuhalten versucht hat. Arrian schreibt: „Als Darius die Meldung erhielt, dass Alexander schon schlachtfertig anrückte, liess er an 30 000 Reiter, aber keineswegs mehr, und gegen 20 000 Leichtbewaffnete über den Fluss Pinaros setzen, um seine übrige Streitmacht in Ruhe aufstellen zu können". Heldenhaft hat sich diese starke Vorhut nicht geschlagen; denn sonst hätten die Geschichtsschreiber es zu berichten nicht vergessen; aber ganz untätig wird sie sich auch nicht verhalten haben, und zum mindesten musste Alexander ihr gegenüber seine Vorkehrungen treffen — kurz, dieser Vortrupp des Darius musste so oder so Alexanders Anmarsch hemmen und verlangsamen.

Gerade der Militär darf nicht übersehen, wie vielfache Aufgaben Alexander vor Beginn der Schlacht zu erledigen hatte; er erhält damit einen Fingerzeig für die Berechnung der Zeit vom Aufbruch bis zum Handgemenge. Arrian berichtet nämlich weiter: „Als Darius seinen Phalanxaufmarsch beendet hatte, rief er durch ein verabredetes Zeichen die Reiter zurück, die er vor dem Fluss (d. h. jenseits) als Vorhut aufgestellt hatte, damit die Ordnung seines Heeres in aller Sicherheit von statten gehen konnte. Die Mehrzahl von ihnen beordnete er auf den rechten Flügel zum Meere,



Parmenion gegenüber, weil hier der Boden für Pferde besser war; einen kleinen Teil aber zog er auch nach dem linken Flügel, dem Gebirge zu. Hier jedoch stellte es sich heraus, dass sie wegen des engen Raumes von keinem Nutzen waren, und so liess er auch die Mehrzahl von ihnen zum rechten Flügel hinüberreiten.“ — Man hätte an Ort und Stelle feststellen sollen, wie viel Zeit zu solchen Truppenbewegungen gehört: 1. für den Übergang einiger Zehntausend über den Pinaros, 2. für die Schlachtaufstellung eines so grossen Heeres, wie es das persische war, während welcher Zeit die Reiter das linke Flussufer deckten; 3. für den Rückübergang der Vorhut und das Einschwenken am rechten und linken persischen Flügel; 4. für den Ritt, den die Reiter vom linken zum rechten Flügel auszuführen hatten. Aus dem allen würde sich ergeben haben, mit welcher Langsamkeit Alexander den Vormarsch bewerkstelligt hat.

Doch ich bedarf dieser Berechnung gar nicht, da Arrian so nachdrücklich wie möglich den langsamen Anmarsch Alexanders betont. Er sagt: „Die so hergestellte Schlachtordnung führte er (Alexander) eine Zeitlang vorwärts, ihr hin und wieder Rast gönnend, so dass ihr Vormarsch sich ganz langsam zu vollziehen schien.“ Und: „Er führte sie jedoch zunächst noch in geschlossenen Reihen, obwohl er die Streitmacht des Darius schon vor Augen hatte, langsamen Schrittes, um zu verhindern, dass bei eifrigerem Vormarsch ein Teil der Phalanx ins Wogen geriete und in die Brüche ginge.“ Schärfer drückt sich noch Curtius Rufus aus: „Alexander ritt dem Zuge voran, wiederholentlich mit der Hand die Seinigen zurückhaltend, damit sie nicht von der zu grossen Eile atemlos und mit unsicherer Kraft die Schlacht beginnen.“

Brauchte also Alexander schon ziemlich viel Zeit, um die Wegesenge vom Jonaspfeiler bis zum Vorsprung von Eski Ras Pajas zu überwinden, brauchte er dann weiter gut eine Stunde, um seine Schlachtlinie endgültig herzustellen, so zog

er jetzt absichtlich den Vormarsch in die Länge, weil er es liebte, schon in einiger Entfernung vom Feinde, in langer Linie aufmarschiert, sich vorwärts zu bewegen. Auf die ausserordentliche Schwierigkeit eines solchen Anmarsches in Schlachtlinie hat schon Polybios aufmerksam gemacht. (Kallisthenes) sagt, dass er seine Streitmacht in ausgerichteter Linie schon 40 Stadien = 7,5 km vom Feinde entfernt geführt habe. Dazu bemerkt Polybios: „Wenn einer in solcher Schlachtlinie vorzugehen beschliessen sollte, so würden ihm so viel Hindernisse in den Weg treten, dass man garnicht imstande ist, sie alle auszudenken.“ — Einen Grund, die Schlachtlinie recht frühzeitig herzustellen, hatte Alexander insofern, als er sich auf einen Angriff seitens der ihm von Darius entgegengesandten Reiter und leichten Fusstruppen gefasst machen musste.

Dass Alexander keine Eile hatte, beweist auch der Umstand, dass er die Front entlang ritt und mit allen Befehlshabern Worte austauschte. Zu einer solchen Ansprache ist wieder eine nicht unbeträchtliche Minutenzahl erforderlich. Arrian schreibt: „Als aber die Heere schon nahe beieinander waren, da ritt Alexander die ganze Linie ab und ermahnte die Soldaten, sich tapfer zu zeigen, wobei er nicht nur die Namen der höheren Offiziere mit der ihnen gebührenden Auszeichnung aufrief, sondern auch alle Ilarchen und Lochagen mit Namen nannte, ebenso alle von den fremden Söldnern, die durch ihre Stellung oder ihre Tüchtigkeit beachtenswert waren, und von allen Seiten tönte ihm der Zuruf entgegen, nicht mehr zu zögern, sondern sich auf den Feind zu werfen“. — Herren vom Militär wären leicht in der Lage gewesen, festzustellen, wie viel Zeit ein Korpskommandeur benötigt, wenn er beim Abreiten der Front in solcher Weise alle höheren und niederen Offiziere, Feldwebel und Wachtmeister, anrufen und sie an ihre Auszeichnungen erinnern würde. Ich fürchte, es kommt dabei mehr Zeit heraus, als man entfernt zu vermuten wagt.

Alexander verlor aber noch in anderer Weise Zeit, bevor er die Schlacht begann. Den Gebirgsabhang in Alexanders rechter Flanke hatte Darius besetzen lassen, und da Alexander bei seinem Vormarsch diesen Abhang mehr und mehr im Rücken zu liegen bekam, so musste er die Feinde von dieser Stelle erst vertreiben, bevor er zum Hauptangriff schritt. Wie kurz das Scharmützel auch gewesen sein mag, Vorbereitung und Ausführung werden doch wohl $\frac{1}{2}$ Stunde erfordert haben. Den Hergang erzählt Arrian, wie folgt: „Als die auf dem Gebirge Aufgestellten nicht herabstiegen, machten die Agrianer und einige Bogenschützen auf Befehl Alexanders einen Angriff auf sie und zwangen sie, die Stellung am Gebirgsfuss zu verlassen und sich auf den Gipfel zu flüchten, was ihn (Alexander) veranlasste, auch den gegen sie aufgestellten Truppenteil zur Füllung seiner Phalanx zu verwenden. 300 Reiter genügten, um jene im Zaum zu halten.“

Überblickt man diese Schilderung des Schlachtaufmarsches noch einmal und erwägt, dass Alexander bis zum Zusammentreffen mit dem Feinde einen Weg von etwa 13 km zurückzulegen hatte, wozu er ganz allein bei dem schwierigen Gelände drei Stunden gebraucht hat, so kann man ohne Bedenken behaupten, dass fünf bis sechs Stunden seit dem Aufbruch vergangen sein werden, bevor es zur Schlacht gekommen ist. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass die Schlacht oder die Verfolgung noch kürzere Dauer gehabt haben, als ich oben (S. 4.) angenommen habe.

Aus dem Vorstehenden sollte bewiesen werden, dass das Schlachtfeld auf keinen Fall nördlicher als 15 km vom Jonaspfeiler gesucht werden darf. Es fragt sich nun, ob wir zu seiner genaueren Bestimmung noch weitere Angaben haben.

Da ist es von der höchsten Bedeutung, dass die Schlacht längs eines Flusses geschlagen wurde. Findet sich ein solcher in der von mir zwiefach herausgerechneten Entfernung von 12—13 km nördlich vom Jonaspfeiler, so muss

er unbedingt der in Frage stehende Fluss, der Pinaros, sein. Und seltsam, gerade 12,5 km nördlich vom Jonaspfeiler fließt der Pajas, also in einer Entfernung, die aufs genaueste zu der Meldung von Alexanders Vorposten passt. Der Pajas müsste hiernach der Fluss des Schlachtfeldes von Issus sein, auch wenn sonst kein weiteres Wort über ihn gesagt wäre. Aber dem ist keineswegs so; vielmehr haben die Bericht-erstatte gewetteifert, uns ein anschauliches Bild von diesem geschichtlich bedeutsamen Flüsschen zu entwerfen.

Sie betonen ohne Ausnahme, dass sein Ober- und Mittel-lauf schwer zugängliche, steile Ufer hatte. Arrian sagt: „Darius blieb an den hohen Ufern des Flusses, die vielfach steil (abschüssig) waren und die er überall, wo sie leichter zugänglich schienen, durch Palissaden eingefasst hatte.“ — Weiter: „Sobald sie in Schussweite gekommen waren, warfen sich Alexander und seine Umgebung auf dem rechten Flügel im Laufschrift in den Fluss, um durch die Schnelligkeit ihres Angriffs die Perser zu erschrecken und dadurch, dass sie schneller ins Handgemenge kämen, weniger Schaden von den Bogenschützen hätten. — Die hellenischen Söldner auf seiten des Darius warfen sich dort, wo sich die makedonische Phalanx vom rechten Flügel losgerissen und zerteilt hatte — denn Alexander, der sich eiligst in den Fluss gestürzt hatte, war bereits handgemein und drängte die ihm gegen-überstehenden Perser zurück, während das Zentrum der Makedonen einerseits nicht mit gleicher Eile ans Werk ge-gangen war, andererseits aber vielfach auf steile (ab-schüssige) Felsufer gestossen war, so dass es seine Front in gleicher Richtung nicht einzuhalten vermochte — an dieser Stelle also, wo die Phalanx die grösste Lücke zeigte, warfen sich die Hellenen (des Darius) auf die Makedonen.“ — Aus dieser Schilderung ergibt sich mit aller Deutlichkeit, dass der Flussübergang am schwierigsten im Mittel-lauf war; dass die Ufer hier fast durchweg felsig, hoch und steil waren. Am Oberlauf hatte Alexander das Hindernis



verhältnismässig leicht genommen, — weshalb, ist nicht gesagt —, am Unterlauf aber waren die Ufer derartig, dass die Reiterei bequem von Ufer zu Ufer übergehen konnte. — Anschaulicher noch äussert sich der Augenzeuge Kallisthenes, dessen Bericht von Polybios XII, 17 beurteilt wird. Da heisst es: „Von der Stelle an, wo der Pinaros aus den Bergen tritt, hat er schluchtartige Ufer und in der Ebene bis in die Nähe des Meeres schroffe und unwegsame Uferhöhen.“ — „Wie aber“, sagt Polybios, „konnte die Linie einer Phalanx gegen die steile Wand eines Flusses angehen, die schroff und voller Gestrüpp war? Das geht gegen die Vernunft.“

Auch über die Länge des Flusses sind wir genügend unterrichtet. Am genauesten ist die Angabe des Kallisthenes bei Polybios: „Es beträgt an dieser Stelle (am Pinaros) die Entfernung vom Meere bis zum Gebirgsfuss nicht mehr als 14 Stadien = 2,5 km. — Er selbst aber sagt, es seien noch nicht 14 Stadien voll gewesen.“ Arrian drückt sich allgemeiner, aber keineswegs vieldeutig aus. Die Stellen bei ihm lauten: (2,6) „Ein göttliches Geschick führte ihn (Darius) in eine Gegend, wo er weder von der Reiterei einen grossen Nutzen hatte, noch von der Menge seiner Mannschaften, seiner Wurfgeschosse und Pfeile, ja, wo er nicht einmal den blossen Glanz seines Heeres zur Schau stellen konnte, sondern Alexander und seinen Mannen einen mühelosen Sieg verschaffen musste.“ — (2,7) (Alexander spricht) „Die Gottheit streite für sie besser (als für jene), denn sie habe Darius den Gedanken eingegeben, seine Streitmacht aus der weiten Ebene in das enge Gelände zusammenzudrängen, wo für sie selbst genügend Raum zur Entfaltung der Phalanx sei, für jene aber die Riesenmenge in der Schlacht völlig nutzlos sei.“ — Weiter: „Die Pferde der Perser litten auf dem Rückzuge ausserordentlich, da sie schwer gerüstete Reiter tragen mussten, und die Reiter selbst, die auf engen Wegen in Masse und meist voll Furcht in Unordnung sich zurück-

zogen, erlitten nicht weniger Schaden dadurch, dass sie einander niederritten als von seiten der verfolgenden Feinde.“ — Plutarch schreibt „Darius beeilte sich, seinen früheren Lagerort wieder zu gewinnen und seine Armee aus den verwickelten Engpässen herauszubringen. Denn er hatte bereits eingesehen, wie unvorteilhaft es für ihn war, sich in eine Gegend geworfen zu haben, die durch das Meer und das Gebirge und einen mitten hindurchströmenden Fluss, den Pinaros, für die Reiterei untauglich und vielfach durchschnitten war, so dass ihre Lage nur dem schwachen Gegner Vorteil bot. Für Alexander war das Gelände eine wahre Gabe des Glückes.“ Curtius Rufus berichtet: „Alexander war hochofrennt, dass es nun, wie er so sehnlichst gewünscht hatte, gerade auf jenem engen Gelände zur Schlacht kommen sollte.“ — „Was irgend auf jenem engen Gelände zugänglich war, war von Truppen erfüllt, und die Flügel erstreckten sich einerseits bis zum Gebirge und andererseits bis zum Meere.“

Den Quellen zufolge steht es also fest, dass der Pinaros nur einen kurzen Lauf vom Gebirge zum Meere hatte, dass er höchstens 2,5 km nach Augenschein lang war, und dass er nur eine kurze Strecke vor der Mündung leicht überschreitbar war, sonst aber unzugängliche Ufer hatte, die im Mittellauf durch ihre Schroffheit, im Oberlauf durch ihre schluchtartigen Aushöhlungen aufliefen.

Die Frage ist, ob diese Beschreibung auf den Pajas passt. Wie sehr das der Fall ist, werden gerade Jankes Ausführungen, der den Pajas nicht mit dem Pinaros gleichstellen will, zeigen. In seinem Buch heisst es S. 53:

„Der Pajas entspringt im Gebirge und fliesst in nord-nordwestlicher Richtung durch die Ebene zum Meere, welches er nach einem Laufe von 4 km (in der Luftlinie, 4,40 km mit Windungen gemessen) erreicht. Daher gebührt ihm die Bezeichnung als Tschai nicht, sondern er ist richtiger als

Gebirgsbach zu bezeichnen. Er ist im oberen und mittleren Laufe durchschnittlich 5—6, im unteren nur 3—5 m breit.

Im oberen Laufe vom Gebirge bis zur Brücke östlich von Pajas ist er von ca. 10 m hohen senkrechten Felsufern eingeschlossen, welche stellenweise bis auf 100 m auseinander treten. Üppiges Buschwerk lässt den Gebirgsbach kaum erkennen. . . . Auch im mittleren Laufe, den er in Windungen durch das Dorf zurücklegt . . . ist er fast stets von hohen Felsufern eingeschlossen. Breite, Tiefe, Wassermenge erschweren ein Durchschreiten. Wir liessen uns in der Nähe der Brückenruine hinübertragen, wobei das Wasser den Leuten bis an die Hüften reichte.

Im unteren Laufe von der Brücke südlich des Kastells bis zum Meere — 1,15 km — ist die Beschaffenheit eine andere. Die Felsufer hören ganz auf; an ihre Stellen treten Lehm- und Erdböschungen von 2—3 m Höhe, welche die Bewegung nicht hindern, trotzdem sie stark mit Olivenbäumen bewachsen sind. Der Bach ist hier ca. 3—5 m breit, zwar reissend, aber überall zu durchschreiten. Er hat sein Bett in nächster Nähe oft gewechselt, wie Bäume im Wasser und trockene Arme bezeugen. Zu beiden Seiten ist ebenes Gelände mit Mohnfeldern und teilweise mit Sumpf. . .

Janke führt dann die Beschreibung Arrians und Kallisthenes' an und fügt hinzu: „Diese Beschreibung würde vollständig dem Pajas, wenigstens in seinem oberen und mittleren Laufe, entsprechen.“ Ich fahre fort: „Was wollen wir mehr? Soll diese Übereinstimmung des Pinaros mit dem Pajas neben den früheren Schlussfolgerungen noch nicht genügen?“

Der Herr Oberst jedoch hat sich nicht überzeugen lassen. Er schliesst an seine letzten Worte folgende Betrachtung an: „Seine Beschaffenheit jedoch, wie wir sie geschildert haben und wie sie damals auch wohl gewesen sein wird, rechtfertigt gleichzeitig die Frage, welche Polybios an die Worte des Kallisthenes anknüpft: „Wie konnte ferner eine Schlachtlinie

von Phalangiten den schroffen, mit dornigem Gestrüpp bedeckten Uferrand des Flusses ersteigen?“ Wir (Janke) antworten, dass dies im oberen und mittleren Laufe unmöglich gewesen wäre.“

Ich antworte mit der Frage: „Sind wirklich die vier Offiziere einhellig dieser Ansicht gewesen?“ Kallisthenes, der die Schroffheit und Unwegsamkeit der Ufer beschrieben hat, hat als Augenzeuge auch gesehen, wie ein Alexander und makedonische Soldaten solche Ufer zu nehmen wussten. Schade, dass er vergessen hat, den heutigen Militärs mitzuteilen, mit welchen Mitteln man solche Hindernisse überwindet. Er wird die Sache nicht der Rede für wert gehalten haben. Die Lage ist jedenfalls so: alle Berichterstatter über die Schlacht am Pinaros wussten ganz genau, dass der Pinaros fast unüberwindliche Uferwände hatte, wussten aber ebenso genau, dass Alexander diese Felsufer spielend genommen hatte. Was wollen diesen Tatsachen gegenüber militärische Bedenken der Neuzeit besagen? Entweder leisten die heutigen Soldaten nicht mehr das, was Alexander seinen Makedonen zutrauen durfte, oder die Ufer des Pajas sind im Laufe der Zeit erheblich höher geworden.

Auch Janke dürfte dieser Ansicht sein. Er steift sich, wie es mir scheint, bei seinem Urteil zu sehr auf den Umstand, dass Alexander in geschlossener Phalanx anrückte. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dass er eine persische Vorhut zurückdrängen musste, die fast ebenso stark wie sein eigenes Heer war. Das beste Verteidigungsmittel gegen solche leichten Truppen war aber die geschlossene Schlachtlinie. Im Parademarsch konnte man selbstverständlich nicht über den Pinaros setzen. Das erhellt aber zur Genüge aus allen Schilderungen der Schlacht. Der rechte Flügel mit Alexander an der Spitze stürzte sich z. B. im Laufschrift in den Fluss und riss sich von der Mitte los, die vorwärts und rückwärts wogte, wie auch der linke Flügel zeitweise zu-

rückgeworfen wurde. Im Handgemenge, namentlich, wenn, wie hier, mit dem Schwert gefochten wurde, gab es keine Phalanx mehr. Deshalb ist Jankes Bemerkung: „Infolge seiner Uferbeschaffenheit ist der Pajas hier sowohl wie im mittleren Laufe (in der Luftlinie 1,30 km) . . . für geschlossene Truppenmassen unpassierbar,“ hinfällig. Polybius hätte seine eigenen Worte beherzigen sollen: „Eine solche Torheit darf man Alexander nicht zuschreiben, der in Kriegssachen von Jugend auf Erfahrung und Übung besass.“

Schroff und unzugänglich sind die Ufer des Pajas schon zu Alexanders Zeit gewesen, das ist gewiss, aber möglich ist es, dass sie heute noch steiler und vor allem höher als damals sind. Gebirgsbäche führen in der Regel hartes Geröll mit sich, dass namentlich dort, wo ihr Lauf noch reissend ist — wenn auch nur in der regenreichen Zeit —, das Bett aushöhlt und tiefer und tiefer legt, also im Ober- und allenfalls noch im Mittellauf, während dafür das Bett des Unterlaufes, wo das Gefälle nicht mehr stark genug ist, aufgeschüttet und an der Mündung Barren und Bänke abgelagert werden.

Der Pajas scheint zu dieser Art von Gebirgsbächen zu gehören, und es ist deshalb durchaus möglich, dass sein heutiges Bett in den oberen Teilen einige Meter tiefer liegt, als 333 v. Chr., denn auch bei unbedeutender jährlicher Ausbuchtung und Vertiefung kommt in 2200 Jahren ein ganz ansehnliches Mass heraus; bei einer jährlichen Vertiefung von $\frac{1}{2}$ cm z. B. in 2200 Jahren 11 m Senkung.

Dass der Pajas der alte Pinaros ist, könnte nach üblicher Quellenkritik bereits als hinreichend erwiesen gelten. Zum Überfluss haben wir aber noch zwei weitere, sehr gewichtige Beweisstücke.

Das erste ist die Länge des Flusses. Kallisthenes bei Polybius gibt dafür die bestimmte Ziffer von 14 Stadien = 2,5 km an; alle anderen Schriftsteller erwähnen nur, dass die

Stelle, an der die Schlacht geschlagen wurde, sehr eng war, so dass zwar Alexander sein kleines Heer noch entwickeln, Darius dagegen von seinen Massen keinen rechten Gebrauch machen konnte. Nach Janke beträgt die Länge des Flusses in gerader Luftlinie 4 km, eine Entfernung, die bei einer Schätzung nach dem Augenschein zunächst nur in Betracht kommt. Kallisthenes hat demnach die Länge um 1,5 km zu kurz geschätzt. Der Fehler will nicht viel besagen, wenn man sich die Karte ansieht; er ist sogar ein Beweis dafür, dass es sich nur um diesen Fluss handeln kann. Der Pajas nämlich tritt gerade dort aus dem Gebirge, wo es buchtartig nach Osten zurücktritt, und mündet an einer Stelle, die busenartig nach Westen ins Meer sich vorschiebt. Bei einer Schätzung mit dem Auge richtet man sich nur nach den Grundlinien von Gebirge und Küste und übersieht meist die besondere Abweichung. Wer aber die allgemeine Richtung der Ostküste des Issischen Meerbusens und die allgemeine des Amanus in der Gegend des Pajas ins Auge fasst, der wird finden, dass sie kaum 14 Stadien = 2,5 km von einander abstehen. Es wäre fast verwunderlich, wenn Kallisthenes die Entfernung anders eingeschätzt hätte. Im übrigen sind Jankes Worte hier zu beachten: „Das Entfernungsschätzen ist nirgends schwerer als im Hochgebirge; hier tritt das fast 2000 m hohe Amanusgebirge in erdrückende Nähe zum Meere, so dass man die Entfernungen fast stets zu kurz schätzt.“ Mit andern Worten: Die 2,5 km des Kallisthenes, als auf dem Augenmass beruhend, müssen wir um 1 km oder mehr vermehren, wenn wir die genaue Entfernung haben wollen, also dafür 3,5—4 km setzen, was durchaus auf den Pajas passt.

Dass kein längerer Fluss in Frage kommen kann, ergibt sich auch schon aus der Stärke von Alexanders Heer. Nach Arrian und anderen guten Quellen ist Alexander mit 30 000 Fusssoldaten und 5000 Reitern über den Hellespont gegangen. Kallisthenes gibt nach Polybios merkwürdiger-

weise 40000 und 4500 an. Wahrscheinlich begeht Polybios hier einen Irrtum, indem er die 10 000 Mann, die in der Heimat zurückblieben, mitrechnet. Von Erheblichkeit ist der Unterschied von 35 000 und 47 000 Mann aber keineswegs. Ich entscheide mich für die kleinere Zahl. Zur Zeit der Schlacht bei Issus hatte Alexander ein ganzes Feldzugsjahr hinter sich: er hatte nicht bloss den schwierigen Marsch durch das unwegsame Kleinasien ausgeführt, einen Marsch, der zur Zeit der Kreuzzüge erstaunliche Opfer gekostet hat, sondern er hatte auch die schwere Schlacht am Granikos geschlagen und die Küstenstädte Kleinasiens erobert, hatte zuletzt noch die Berge Ciliciens gesäubert und an zahlreichen Plätzen Besatzungen zurückgelassen, gar nicht zu rechnen, was er durch Krankheit verloren hatte; denn nicht immer weite er in Luftkurorten: wie viel er da von seinen 35 000 Mann übrig haben mochte, sollten gerade die Herren vom Militär aus Erfahrung wissen. Nun hatte er zwar im Frühjahr etwa 3600 Mann frischer Truppen erhalten, nach Kallisthenes sogar 5800 Mann, allein sie konnten den grossen Abgang sicherlich nicht ganz ersetzen, und so ist zehn gegen eins zu wetten, dass er nicht mal 30 000 Mann bei Issus gehabt hat.

Mit diesen 30 000 Mann besetzte er das ganze linke Flussufer von der Küste bis zum Gebirgss Fuss. Er dehnte seinen rechten Flügel sogar so weit aus, dass er den feindlichen linken überragte und ihm in die Flanke kommen konnte, wie Arrian und Plutarch bemerken. Da Darius genug Truppen hatte, um den letzten Platz zwischen Gebirge und Meer auszufüllen, so muss sich diese Überflügelung lediglich aus der eigentümlichen Gestaltung des Gebirgszuges erklären lassen. Während des Anmarsches hatte sich Alexander sogar von dem Gebirgss Fuss ein wenig entfernt gehalten. Er befahl nach Arrian dem Parmenio: „sich vom Meer nicht zu trennen, damit sie nicht von den Barbaren umzingelt würden, die sie von allen Seiten wegen ihrer Menge zu überflügeln versuchten.“ Curtius Rufus schreibt: „Dem

Parmenio hatte er geboten, so weit als möglich seine Reihen nach dem Meere zu auszudehnen, damit man desto entfernter von den Bergen bleibe, welche die Barbaren besetzt hielten.“ Kallisthenes bei Polybios schreibt: „Überdies war das Heer überhaupt in einer ziemlichen Entfernung vom Gebirge aufgestellt, um nicht den Feinden, welche den Fuss desselben besetzt hatten, blossgestellt zu sein.“ Diese Massregel ergriff Alexander, weil Darius den Bergrücken südlich vom Pinaros besetzt hielt. Erst nachdem Alexander durch einen Angriff diese Besatzung auf die Höhe des Gebirges zurückgetrieben hatte, dehnte er seinen rechten Flügel so weit als irgend möglich aus, wie schon oben (S. 10) ausgeführt worden ist.

Die Überflügelung der linken Flanke des Darius erfolgte aber deshalb, weil der Gebirgsrand nördlich vom Pajas nach Nordwesten zu vorspringt; 500—1000 m nördlich vom Fluss musste sich dieser Umstand deutlich bemerkbar machen.

Die Hauptsache ist, Alexanders Heer dehnte sich über die ganze Ebene von der Küste bis zum Gebirge, d. h. über eine Strecke von 4 km, aus. Nach Kallisthenes sind für die Reiterei 3 Stadien = 0,55 km abzuziehen. So bleiben etwa 3,5 km für die Fussstruppen. Nach demselben Gewährsmann stand die Schlachtordnung zuletzt 8 Mann tief. Setzt man für den Mann 1 m Spielraum an, so hat die Linie von 3,5 km 3500 Mann und die 8 Mann tiefe Aufstellung $8 \times 3500 = 28\,000$ Mann, wahrlich ein überraschendes Ergebnis. Da zu diesen 28 000 noch die Reiterei, die wir auf 5000 Mann ansetzen dürfen, hinzukommt, so würde sich das Heer auf 33 000 Mann belaufen haben. Würde man die Mannesbreite um einige cm verengen und statt der 4 km Luftlinie 4,4 km wirkliche Lauflänge setzen, so würde man auch schliesslich die 47 000 Mann des Polybios unterbringen. Damit ist des Polybios Kritik erledigt. Es zeigt sich also, dass die Länge des Pinaros vorzüglich zu den Angaben über Alexanders

Heeresstärke und zu der Tiefenstellung bei Beginn der Schlacht passt. Ich gehe noch einen Schritt weiter. Nach Kallisthenes marschierte die Phalanx vorher 16 und zu Anfang 32 Mann tief. Da die Reiterei hinter den Fusstruppen war, darf sie ausgeschaltet werden, so dass wir nur mit den 28 000 Mann zu rechnen haben. $28\,000:16=1750$ m; $28\,000:32=875$ m. Während des Marsches waren die Glieder nicht so nahe beieinander wie in der Kampfstellung, worauf gerade Polybios so grosses Gewicht legt; wir können also statt der 1750 auch ruhig 1500 und 1400 m setzen und statt der 875 etwa 5—600 m. Nun beachte man, wie genau diese Angaben zu den Messungen Jankes stimmen. Er schreibt S. 54: „Südlich von Pajas ist ebenes Gelände, welches, ähnlich wie bei St. Privat, allmählich nach Südwesten abfällt und welches sich durch Vortreten des Gebirges nach Westen von 4 km Breite auf 1400 m verengt, um nach 3 km zu dem Rücken anzusteigen, den wir auf dem Wege zum Strandpass des Xenophon kennen gelernt haben.“ Vor dem Anstieg zum Rücken von Eski Ras Pajas ist das Gelände sicher nur 600—700 m breit.

4. Wie viel Angaben über den Pinaros man auch aus den alten Schriftstellern beibringen mag; sie passen alle auf den Pajas und so auch die letzte, auf die Janke das entscheidende Gewicht legt. Dieses ausschlaggebende Beweisstück ist das Gebirge südlich vom Pajas, das Alexanders rechte Flanke im Rücken bedrohte. Janke behauptet: „Eine solche Bergformation ist am Pajas überhaupt nicht vorhanden.“ Ein Blick auf die Karte überzeugt mich vom Gegenteil. Ich sehe das Gebirge buchtartig ausgebogen und einen Bergrücken vom Pajas nach Westsüdwest vorgeschoben, der jeder von Süden anrückenden Truppe, die sich am Pajasufer entwickeln will, in den Rücken kommt und sie aufs ernstlichste bedroht. Ich lese deshalb den Satz Jankes noch einmal, und nun begreife ich: eine solche Bergformation, wie sie sich am Deli Tschai findet, ist am Pajas überhaupt nicht vorhanden.

Das glaube ich ohne weiteres, besonders aber, nachdem ich sie mir auf der Karte angesehen habe. Die Frage ist nur, ob die Bergformation am Deli Tschai oder die am Pajas den Angaben der Quellenschriftsteller entspricht. Lassen wir diese zuerst reden!

Arrian sagt (2,8): (Darius) „stellte auch auf dem Gebirge zu seiner Linken, gegenüber dem rechten Flügel Alexanders, an 20 000 Mann auf, und einige von diesen sind es, die sich im Rücken von Alexanders Heer befanden. Denn das Gebirge, auf dem sie aufgestellt waren, zerteilte sich an einer Stelle seiner Tiefe nach, und ein Teil von ihm erschien fast wie eine Bucht im Meere. Darauf trat es umbiegend vor und brachte die an seinen Abhängen Aufgestellten hinter den rechten Flügel Alexanders.“ Diese Stelle ist ausführlich, und es verlohnt sich, einen Augenblick bei ihr zu verweilen. Arrian will uns erklären, wie ein Teil der Truppen des Darius in Alexanders Rücken kommen konnten. Das ist der springende Punkt, der nicht aus dem Auge verloren werden darf. Wo sich ein solcher Bergzug hinter Alexanders Heer nicht findet, da passt auch Arrians Beschreibung nicht hin. Unwesentlich ist das Wort „buchtartig“; jeder Bergzug, der knieartig eingeknickt ist, kann mit einer Meeresbucht verglichen werden. Ich wiederhole, dass der ganze Nachdruck darauf liegt, dass ein persischer Truppenteil im Rücken von Alexanders Heer stand. Arrian selbst betont diesen Umstand noch einmal 2,9: „Die Agrianer unter Attalos und einige Reiter und Bogenschützen stellte er in einer Biegung (im Winkel) nach dem im Rücken gelegenen Gebirge hin. Daher hatte er auf dem rechten Flügel eine Phalanx, die in 2 Flügel auseinandertrat, von denen der eine gegen Darius und die gesamten Perser jenseits des Flusses Front machte, der andere gegen die Besatzung auf dem Gebirge in ihrem Rücken.“ Der zweite Flügel hatte also die Front nach Süden oder Südost. Bedeutsam im höchsten Grade ist, dass Arrian

immer von dem Gebirge, Oros, und niemals von einem Bergvorsprung, einer Bergzunge oder dergleichen redet. Das geschieht auch an der Stelle, wo er Alexanders Angriff auf diese Perser in seinem Rücken schildert 2, 9, 10. „Denn als die auf dem Gebirge Aufgestellten ganz und gar nicht herabkamen, gingen auf Alexanders Befehl einige Agrianer und Bogenschützen im Laufschrift gegen sie vor und vertrieben sie mit Leichtigkeit von dem Abhange, so dass sie auf den Gipfel flüchteten.“ Darauf zog Alexander die Agrianer und Bogenschützen nach seinem rechten Flügel und liess nur 300 Reiter am Fusse des Gebirges stehen. Der nächste Satz, der erste vom Kapitel 10, ist nun von allergrösster Bedeutung: „Die in solcher Weise Aufgestellten führte er einige Zeit vorwärts, ihnen hin und wieder Rast gönnend, so dass ihr Vormarsch ganz langsam vor sich zu gehen schien.“ Hieraus erhellt, dass Alexander an jenem Bergabhang vorbeimarschiert ist und dass dieser Abhang ziemlich entfernt vom Pajas, nach Süden hin, lag. Bevor Alexander den Fluss erreichte und die Schlacht begann, hatte er schon den Gebirgsabhang gesäubert und jene 300 Reiter standen hinter ihm, südlich, in seinem Rücken.

Obwohl die genauen Angaben Arrians ausreichen, will ich doch noch einige andere Stellen hersetzen. Curtius Rufus berichtet: „Anfangs beschloss Darius mit einem Teile seiner Truppen den Bergrücken zu besetzen, um sowohl von vorn als im Rücken den Feind einzuschliessen.“ — „Ausserdem hatte er 20 000 Mann nebst einem Haufen Bogenschützen vorausgesandt, mit dem Auftrage, den zwischen beiden Heeren fliessenden Pinarus zu überschreiten und sich den makedonischen Truppen entgegenzuwerfen; könnten sie das nicht durchführen, so sollten sie in die Berge zurückweichen und heimlich den hintersten Teil des feindlichen Heeres umgehen.“ Auch hier ist darauf hingewiesen, dass man auf dem Bergabhang weit in den

Rücken von Alexanders Heer gelangen konnte. Noch brauchbarer aber ist folgende Stelle: „Denen, welche, von Darius ausgeschiedt, den Bergrücken besetzt hielten, stellte er (Alexander) die Agrianer gegenüber. Dem Parmenio aber hatte er geboten, so weit als möglich seine Reihen nach dem Meere zu auszudehnen, damit man desto entfernter von den Bergen bliebe, welche die Barbaren besetzt hielten. Doch diese hatten weder gewagt, den Anrückenden Widerstand zu leisten, noch die Vorübergezogenen zu umgehen, sondern waren, hauptsächlich durch den Anblick der Schleuderer erschreckt, geflohen. Und dieser Umstand sicherte die Flanke Alexanders, für die er gefürchtet hatte, sie möchte von oben her beunruhigt werden.“ Hier ist also buchstäblich berichtet, dass Alexander an dem vom Feinde besetzten Bergrücken vorübergezogen ist. Gegen diese klare Darstellung will die kurze Bemerkung weiter unten, obwohl sie in keiner Weise im Widerspruch zu den übrigen Angaben steht, jedoch missverständlich gedeutet werden könnte, nichts besagen, folgende Stelle nämlich: „Und schon wurde auch der rechte Flügel Alexanders umgangen. Sobald das der Makedonier wahrnahm, befahl er zwei Schwadronen Reitern, an dem Bergrücken Halt zu machen.“ Es ist ohne weiteres klar, dass Curtius Rufus hier den Angriff der Agrianer im Auge hat, den Arrian eingehend schildert.

Jetzt zur Karte! Ich sehe, wie am oberen Pajas das Gebirge in der Richtung seiner Tiefe zurücktritt, ich sehe deutlich die buchtartige Gebirgsgestaltung und sehe vor allem, dass man auf diesem Gebirgszuge dem anmarschierenden Alexander mit grosser Leichtigkeit den Rücken bedrohen konnte. Hätte ich mich für den Pajas noch nicht entschieden, ich würde es zweifellos jetzt tun.

Allein Janke behauptet, dass Arrians Schilderung nicht auf die Gebirgsbildung am Pajas, sondern auf die am Deli Tschai passt. Betrachten wir also diese! Was sehe ich?

Einen zungenartigen Bergvorsprung etwa Ost-West, einen schmalen Bergrücken mit 2 Abhängen nach Süden und Norden, wovon in den Quellen kein Wort gesagt ist. Der Bergzug liegt so weit im Norden, so nahe am Fluss, dass er Alexanders anmarschierendem Heere gar nicht in den Rücken kommen konnte, geschweige, dass Alexanders rechter Flügel innerhalb der buchtartigen Einbiegung gestanden hätte. Erst, wenn Alexander den Deli Tschai überschritten hat, kommt dieser Bergvorsprung in seinen Rücken. Von 2 Flügeln auf der rechten Flanke kann nicht die Rede sein, höchstens davon, dass der rechte Flügel ein wenig zurückgenommen ist, was auf der Karte zwar schön angedeutet werden kann, in Wirklichkeit aber gar nicht nötig ist. Das wäre ein schlechter Feldherr, der diesen Höhenzug, hinter dessen Mauer der Feind mit aller Gewalt auf seine vordringende Flanke losbrechen könnte, der diesen Höhenzug nicht vollständig besetzen, ja ihn überschreiten liesse, um den Kessel zwischen ihm und dem Fluss zu säubern. Mir ist es völlig unbegreiflich, wie militärisch geschulte Männer diesen kurzen Daumen am Gebirge mit dem Gebirgsabhange, von dem Arrian und Curtius erzählen, haben gleichsetzen können.

Doch hören wir nun, wie Janke diesen Gebirgsteil nach dem Augenschein beschreibt! „Nur an der Nordostecke von Odschaklü springt ein schmaler bis 30 m hoher Bergrücken 800 m von Osten nach Westen vor und wird südlich von einer bereits oben erwähnten Schlucht mit stellenweise 10—20 m hohen Wänden begleitet, welche die Bewegung zwar hindert, aber westlich und östlich mit Leichtigkeit überschritten bez. umgangen werden kann.“ Wer hätte gedacht, dass das Gebirge, von dem Arrian redet, kaum 30 m hoch sein würde! Kann man da wohl noch einen besonderen Unterschied zwischen Abhang und Gipfel (Akros) machen, wenn es sich um Tausende von Menschen handelt! Man zieht sich hier doch auch nicht ins Gebirge zurück, sondern läuft den Nordabhang hinunter, hinüber zum Heere des

Darius. Vor allem aber die Schlucht! Unsere alten Berichterstatter erwähnen jedes Felsstück am Pinaros, erwähnen die Gebirgsbucht und den Gebirgsverlauf und sollten diese grosse Schlucht, diese Schlucht, die vor den anstürmenden Agrianern und Bogenschützen gähnend aufsprang, vergessen haben? Nimmermehr! Auch wenn diese Gebirgsbildung zehnmal besser zu Arrians Darstellung passte als die am Pajas, der einzige Umstand, dass diese Schlucht von keinem Berichterstatter erwähnt wird, würde dennoch den Ausschlag für den Pajas geben. Wie aber erst, wenn Arrians Darstellung ein ganz anderes Gebirgsbild zeigt, als hinter jener Schlucht sich erhebt! Kein Zweifel, hier liegt ein handgreiflicher Irrtum vor.

Alles in allem: auch die eigentümliche Gebirgsbildung, die Alexanders Rücken bedrohte, findet sich am Pajas und nicht, wie Janke will, am Deli Tschai.

Die positive Beweisführung, dass der Pinaros der heutige Pajas ist, kann hier abgebrochen werden; die beigebrachten Gründe wirken so erdrückend und überzeugend, dass die Frage als endgültig gelöst betrachtet werden kann.

Man wird jedoch erwarten, dass ich mich noch eingehender mit Jankes Beweisführung, der Pinaros sei dem heutigen Deli Tschai gleich zu setzen, beschäftigte. Ich will dabei dieselbe Gedankenfolge wie beim Pajas beobachten.

1. Die Entfernung. Nach der Meldung von Alexanders Vorposten muss der Pinaros etwa $5\frac{1}{2}$ km nördlich von Eski Ras Pajas oder 13 km nördlich vom Jonaspfeiler, dem Pass des Arrian, gesucht werden. Der Deli Tschai liegt nun 10 km nördlich vom Pajas, der Pajas aber 12,5 km nördlich vom Jonaspfeiler, folglich der Deli Tschai 22,5 km von dem Punkte, da Alexander am Morgen des Schlachttages den Marsch antrat. Die Lage des Deli Tschai stimmt also nicht im entferntesten zu der zahlenmässigen Angabe der Vorposten, und da man sich bei $5\frac{1}{2}$ km nicht um 10 km ver-

schätzen kann, so scheidet der Deli Tschai als Schlachtfuss aus.

2. Die Marschdauer. Die tägliche Marschleistung des jüngeren Cyrus wie die Alexanders beträgt etwa 25 km, bald etwas weniger, bald etwas mehr. Wäre Alexander also vom Jonaspfeiler (Derbent) bis zum Deli Tschai marschiert, dann wäre sein Heer völlig erschöpft gewesen, zumal das Gelände hier stellenweise recht ungangbar ist, und nimmermehr hätte er mit einem solchen Heere die steilen Felsufer des Pinaros stürmen und die gewaltigen Massen des Darius zusammenhauen können. Wie grossen Wert gerade Alexander darauf legte, dass die Soldaten vor der Schlacht frisch und kräftig waren, habe ich oben durch ein paar Quellenbelege schon nachgewiesen und lässt sich leicht aus jeder Geschichte Alexanders ersehen.

Um 22,5 km zurückzulegen, hätte Alexander mehr als 5 Stunden gebraucht; schwer gepanzertes Fussvolk und ein ansehnlicher Tross kommen, namentlich wenn mehrere Flüsse zu überschreiten sind, nicht besonders schnell vorwärts. Ich glaube deshalb auch nicht, dass ein solches Heer in 5 Stunden diese Strecke zurücklegt. Nun rechne man zu diesen 5 Stunden die Zeit, die Alexander für den Aufmarsch gebraucht hat, rechne dazu die Dauer der Rast, die Zeit für den Angriff auf die Perser in der rechten Flanke, die Zeit für die Truppenverschiebungen vom rechten zum linken Flügel und von der Mitte dorthin, rechne endlich die Zeit noch, die Alexander brauchte, um die ganze Linie abzureiten und alle Truppenführer anzureden: wenn dann noch viel vom ganzen Tage übrig bleibt, dann müsste er statt 11 etwa 15 oder 20 Stunden lang gewesen sein; die Sonne müsste still gestanden haben. Die Erstürmung der schwer zugänglichen Uferhöhen mit ihren Palissaden, die Niedermetzlung der Perser und die verhältnismässig lange Verfolgung bis zum Einbruch der Nacht: alle diese Vorgänge müssten sich geradezu traumhaft schnell abgespielt haben. Und was sagen

die Quellen darüber? Die mittlere Phalanx kam trotz der grössten Mühe nicht recht vorwärts, und der Reiterkampf am Strande wogte lange hin und her. Nein, der Deli Tschai kann nimmermehr der Pinaros sein, weil sonst die Schlacht mit überangestrenzten Truppen in der Nacht geschlagen sein müsste. Hätte die Schlacht aber überhaupt spät am Tage begonnen, die Berichterstatter hätten es nicht unterlassen zu bemerken.

3. Der Aufmarsch. Kein Streit kann den Quellen zufolge darüber bestehen, dass die Schlacht an einer engen Stelle zwischen Gebirge und Meer geschlagen worden ist, und dass das Gelände noch enger war, als Alexander seinen Aufmarsch begann. Sowie er aus dem Reihemarsch zu einem schmalen Frontmarsch übergehen konnte, tat er es. Obwohl Polybios behauptet, dass es leichter sei, aus der ganzen Kolonne sofort, auf einmal, die Phalanx in ihrer Gesamtlänge herzustellen, lässt Alexander sie doch, offenbar mit Rücksicht auf des Darius vorgeschobene Reiterei, staffelförmig aufmarschieren, erst 32 Mann tief, dann 16 und endlich 8. Bei 8 Mann Tiefe füllte seine Front nach Kallisthenes 14 Stadien = 2,5 km; bei 16 also 1,25 km und bei 32 Mann Tiefe 0,625 km. Mag sich nun auch Kallisthenes um 1 km geirrt haben, um 4 bis 5, wie es am Deli Tschai nötig wäre, kann er sich als verständiger Mensch selbstverständlich nicht verrechnet haben, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass Alexander seinen Aufmarsch an einer Stelle begann, wo Gebirge und Meer auch noch nicht 1 km von einander entfernt find, also wenig später als $\frac{1}{4}$ Stunde, nachdem er den Rücken von Eski Ras Pajas bewältigt hatte, weit südlich vom Pajas. Wer an dieser Tatsache rüttelt, der löst sich gänzlich von den Angaben der Quellen los und entwirft willkürlich einen Alexandermarsch nach Massgabe seiner strategischen und taktischen Einsicht. So aber arbeiten wir in der heutigen Geschichtsforschung nicht mehr. Deshalb ist es so überaus verwunderlich, dass Janke den Aufmarsch Alexanders erst

am Kurudere, $2\frac{1}{2}$ km nördlich vom Pajas, in völlig freiem Gelände mit einer Breite von 4 km, die eher zu breit als zu schmal für Alexanders Heer war, beginnen lässt. Was soll man zu solcher Annahme sagen? Es interessiert vielleicht zu sehen, wie ein heutiger Offizier seine Truppen entwickeln würde, aber mit strenger Geschichtsforschung hat solche Kombination nichts zu tun.

4. Die Flussübergänge. Kein Geschichtsschreiber deutet auch nur an, dass Alexander auf seinem Vormarsch einen Fluss oder mehrere Flüsse überschritten habe. Es erklärt sich dieses Verhalten, wenn Pinaros und Pajas derselbe Fluss sind; denn dann hatte Alexander auf seinem Wege nur die beiden Bäche nördlich von Derbent, den Merkes Su oder Sari Saki Su und den Mersin Su, zu kreuzen. Da er auf dieser Strecke in Reihen vorging, konnte er die zweifellos vorhandenen Brücken benutzen, war er doch selbst erst vor ein paar Tagen desselben Weges gezogen. Wesentlich anders aber sind die Verhältnisse, wenn die Schlacht an den Deli Tschai verlegt wird; dann hat Alexander 3 bzw. 4 Flüsse zu überschreiten: den Pajas, den Kurudere und den Rabat Tschai. Letzterer entsteht jedoch erst kurz vor seinem Unterlauf aus dem Buba Tschai und dem Öserlü Tschai. Wie die Ufer des Pajas aussehen, wissen wir, ein Übergang hier quer durch den Fluss wäre besonders dem Tross nicht leicht geworden. Mit Rücksicht darauf hat Janke angenommen, dass Alexander den Fluss in Kolonne über Brücken gekreuzt habe. Am Kurudere lässt er, wie schon gesagt, die Phalanxentwicklung beginnen, diese aber führt er dann mit 4 km Breite links über den Rabat Tschai, rechter Hand über den Buba und Öserlü Tschai. Dass Flussübergänge und namentlich solche, wo eine Front über 4 km Länge in Betracht kommt, den Marsch hemmen und verzögern, wird wohl kein Militär zu bestreiten wagen, dass man, wenn man nicht über Brücken geht, dabei empfindlich nass wird, ist ja wohl auch als zugegeben zu betrachten. „Wo nun“, frage ich, „findet sich

davon das Geringste in den Quellen? Wie viel Zeit müssen wir noch zu der oben ausgerechneten Marschdauer hinzurechnen? Und wie müssen Alexanders Soldaten ausgesehen haben, bevor sie sich in den Deli Tschai stürzten?“ Allerdings nimmt Janke an, dass sowohl der Kurudere wie der Rabat Tschai zur Zeit der Schlacht, die Ende Oktober war, so gut wie ganz wasserlos gewesen seien, er vergisst jedoch, dass es ungefähr zwei Tage vorher furchtbar gestürmt und geregnet hatte, so dass Alexander den Marsch nicht fortzusetzen gewagt hatte. Keine Frage: hätte Alexander den weiten, 22,5 km langen, Marsch von Derbent bis zum Deli Tschai ausgeführt, seine Geschichtsschreiber hätten es nicht vergessen und hätten vor allem die Mühen der Flussübergänge nicht vergessen. Der Deli Tschai kann auch hier nach auf keinen Fall der Pinaros sein.

5. Die Beschaffenheit des Deli Tschai. Wie wenig Janke sich bei seinen Untersuchungen von den unanfechtbarsten Quellenangaben hat beeinflussen lassen, zeigt sich recht auffallend in der Art, wie er den Deli Tschai, dessen Beschaffenheit ganz und gar nicht zu der Beschreibung des Pinaros stimmt, dennoch an dessen Stelle gesetzt hat. Seine Betrachtung lautet: „2,25 km nördlich vom Rabat Tschai fließt der Deli Tschai oder der „Tolle Fluss“ genannt, weil er häufig stark anschwillt und dann Verwüstungen anrichtet. Er entspringt nämlich in mehreren Quellenarmen zwischen Küllü und Hadschek oben im Gebirge, stürzt sich in fast ungangbaren Schluchten nach Usudschulu (150 türkische Einwohner) herab, von wo sein im allgemeinen von Nordosten nach Südwesten gerichteter Lauf in der Ebene, nach der Luftlinie gemessen, 7,50 km beträgt. Man erreicht ihn von Pajas aus in einem Marsche von 2 Stunden.

Sein oberer Lauf erstreckt sich von Usudschulu bis zur Brücke von Odschakdö (400 türkische Einwohner) in einer Länge von 2 km. Etwa 700 m oberhalb dieser Brücke mündet eine wasserlose tiefe Schlucht mit 10—20 m hohen

Wänden, welche zwar westlich und östlich umgangen werden können, aber doch eine äusserste Grenze für Alexanders rechten Flügel zu bilden scheinen. Das steinige Bett des oberen Deli Tschai, welches er zuweilen bei Hochwasser ausfüllt, ist ca. 100 m breit. Er selbst ist nur 3—6 m breit und wird stellenweise von 2—3 m hohen lehmigen Ufern eingeschlossen, die überall zu passieren sind. Südlich sind 2 kleine Kanäle nach dem Dorfe Odschaklü abgeleitet. . . .

Von der Brücke bei Odschaklü bis zu derjenigen von Tschaili (Köi Tschai auf älteren Karten) reicht der mittlere Lauf, bei einer Länge von 3 km ca 6—8 m breit und mit niedrigen, leicht zu überschreitenden Ufern, von denen bald das rechte, bald das linke überhöht. Man stösst stellenweise auf 2—3 m hohe, senkrecht abfallende Lehmufur. . . .

Unterhalb dieser Brücke (von Tschaili), welche 2,80 km vom Meere entfernt ist, beginnt der untere Lauf; der Fluss wird etwas breiter, sonst aber bleibt Wasser- und Uferbeschaffenheit dieselbe. 3—4 m hohe senkrechte Lehmufur wechseln mit niedrigen ab, so dass erstere mit Leichtigkeit auch von der Phalanx umgangen werden konnten.“

Wir machen hier mit Janke einen Augenblick halt. „Wo sind hier die steilen, schluchtartigen Felsufer des Pinaros?“ fragen wir. Ist es möglich, dass man uns Lehm für Stein unterschreiben will? Vom Ober- bis zum Unterlauf überall Lehmwände, erst nur 2 m hoch, gegen den Unterlauf hin schon ansehnlicher, bis zu 4 m Höhe. Was für Augen müssen Alexanders Generäle gehabt haben, deren Berichte einem Arrian und Curtius vorgelegen haben! Sie müssten doch geradezu halb blind gewesen sein, um solche Rüben- oder Kartoffelkämme für schwer ersteigliche Felswände auszugeben. Wie können sie davon reden, dass die Phalanx wegen der natürlichen Hindernisse, eben wegen der Schroffheit der

Ufer, nicht vorwärts kommen konnte, wenn selbst Janke zugeben muss, dass auch die höchsten Lehmufur „mit Leichtigkeit von der Phalanx umgangen werden konnten.“ So frage und schliesse ich; aber was sagt Janke? Er schreibt: „Sie (die Lehmufur) entsprechen dem, was Arrian sagt: „Denn Darius zog ihm mit seinen Persern, wie sie einmal aufgestellt waren, nicht weiter entgegen, sondern blieb vielmehr am (rechten) Ufer des Flusses stehen, das an vielen Stellen steil und an einigen, wo es zugänglicher erschien, noch mit Pfählen und Pallsaden verschanzt war.“ Er erwähnt ferner, dass die Makedonier des Mitteltreffens an vielen Punkten steile Uferstellen antrafen.“ Wer vor Janke hat wohl bei Lesung des griechischen Textes, der hier in Frage steht, an Lehmufur von 2—4 m Höhe gedacht? Das griechische Wort Ochthe bezeichnet in der Regel ein steiles Felsufer; ich bezweifle geradezu, dass der common sense Lehmufur überhaupt als schroff und abschüssig bezeichnen würde. Jedem falls aber mussten Arrians Angaben mit denen des Kallisthenes zusammengehalten werden, wo dann jeder Zweifel, ob es sich um Fels- oder Lehmufur handele, ausgeschlossen war.

Janke beschreibt dann noch den Lauf kurz vor der Mündung — das Flusstal erweitert sich bis auf ca. 100 m, der Fluss füllt jetzt das ganze Tal aus, ist aber trotzdem überall durchwatbar — und fährt fort: „Im allgemeinen entspricht also der Deli Tschai der Schilderung bei Arrian und selbst derjenigen bei Kallisthenes, wenn wir annehmen, dass er etwas übertreibt. Es muss allerdings zugegeben werden, dass seine Schilderung eher auf den Pajas stimmt. Aber nachdem wir ihm einen Irrtum in der Zahl nachgewiesen haben, wäre auch seine Übertreibung nicht unmöglich.“

Also wirklich, der Pajas stimmt besser zum Pinaros! Selbst Janke, der die Schlacht durchaus auf einem bequemen Gelände schlagen will, muss es eingestehen. Der Deli Tschai

hat mit dem Pinaros eine allgemeine Ähnlichkeit, etwa wie die Oder mit dem Rhein. Flussbeschreibungen werden sich so „im allgemeinen“ ja immer ähnlich sein; denn die Ufer sind überall ein wenig höher als der Wasserspiegel, weil sonst das Wasser darüber laufen würde. Den Schluss, dass, weil Kallisthenes sich in der Längenschätzung des Pajas, worüber ich bereits oben gesprochen habe, geirrt habe, er wahrscheinlich auch zur Übertreibung neige, wird ja wohl kein Logiker mitmachen wollen, er beweist nur wieder, zu welchen Mitteln man greift, wenn man aller Welt zum Trotz — ich meine mit der Welt die Quellschriftsteller — recht haben will.

Soll man wirklich noch weiter Eulen nach Athen tragen? Wohl an, um der Vollständigkeit willen!

6. Die Länge der Schlachtlinie. Kallisthenes schätzte sie auf 14 Stadien = 2,5 km. Er war Augenzeuge und konnte es wissen. Die andern Schriftsteller sprechen alle davon, dass der Raum für die Schlachtlinie sehr eng war. An das alles kehrt sich Janke nicht. Er stellt Alexander eine Linie von 7,5 km zur Verfügung, mit Windungen von 8,7 km, und gestattet ihm, falls er sie mit seinem Heere nicht ausfüllen kann, ein wenig vom Gebirge zurückzubleiben und den rechten Flügel etwa 700 m oberhalb der Brücke von Odschaklü anzusetzen. Er braucht dann nur 6,2 km auszufüllen. Bei 8 Mann Tiefe kann man das allenfalls mit 50 000, die Alexander zwar nicht gehabt hat, die man ihm aber mit Polybios zudiktieren kann. Jedenfalls hatte Alexander mehr als genug Raum für sein Heer. Auch Darius erhält von Janke einen hinreichend grossen Exerzierplatz: mithin sind die Quellschriftsteller dahin zu verbessern, dass am Pinaros keineswegs Raumangel geherrscht hat, vielmehr auf makedonischer Seite noch Raumvorrat abzugeben war.

7. Die Schlucht und der Bergvorsprung. Eine 10—20 m tiefe Schlucht am rechten Flügel Alexanders und obendrein eine Schlucht, die so gut ist, sich dem gefährlichen Berg-

vorsprung zu Füssen zu legen! Wunderbar, dass die Agrianer und Bogenschützen Alexanders in diese Falle nicht hineingestürzt sind! Diese Makedonen hatten ein schweinemässiges Glück. Merkwürdig aber, dass kein Berichterstatte diesen Naturgraben gesehen hat. Lasst uns deshalb auch hierin die Quellen verbessern oder lasst uns lieber sie ganz umschreiben; die Entfernungen passen nicht, die Uferbeschreibungen passen nicht, der Bergvorsprung ist undeutlich geschildert, die Schlucht ganz vergessen — zum Teufel mit den Quellen überhaupt, sie verpfuschen einem den schönsten Schlachtenplan!

8. Die Verfolgung. Dass Alexanders Verfolgung nicht ganz kurz gewesen ist, darüber lassen die Quellen keinen Zweifel. Wenn Darius entkommen ist, so lag es nur daran, dass Alexander die Verfolgung nicht gleichzeitig mit der Flucht des Perserkönigs begonnen hat. Als vorsichtiger Feldherr verliess er den Kampfplatz nicht eher, als bis der Feind an allen Punkten geschlagen war. Dann erst setzte er mit etwa 1000 Reitern dem flüchtigen Darius nach. Dieser hatte jedoch einen Vorsprung von 4—5 Stadien = 750 bis 925 m und war nicht einzuholen. So weit bei dieser Verfolgung des Geländes Erwähnung geschieht, passt die Beschreibung vortrefflich auf die Gegend vom Pajas bis zum oberen Deli Tschai; die Wege unmittelbar nördlich vom Pajas liegen nach der Strandseite hin, so dass die Fliehenden sich hier vor Parmenios Reitern zusammendrängen mussten. Dann aber entfernt sich die Strasse von der Küste und läuft bei Odschaklü unmittelbar an jener oben erwähnten tiefen Schlucht vorüber. Ich stehe keinen Augenblick an, diese Schlucht mit jener gleichzusetzen, von der die Quellen berichten, dass sie mit Leichen vollständig angefüllt war. Die Lage dieser Schlucht passt so vortrefflich zu dem Schlachtfeld am Pajas, dass man ihr Vorhandensein geradezu als Beweis für die Behauptung, dass Pinaros und Pajas ein und derselbe Fluss sind, anführen kann. Damit gewinnt man

aber auch einen Massstab für die Dauer der Verfolgung; sie hat sich danach zum mindesten weiter als 10 km ausgedehnt. Das passt wieder zu der Angabe, dass Alexander von dem Nachsetzen stark ermüdet war.

Die Beweisstellen für diese Auffassung sind folgende. Kallisthenes bei Polybios XII 20, 4: (Kallisthenes) „sagt, die von den Bergen sich herabstürzenden, vom Regen angeschwellten Bäche hatten in der Ebene so grosse Schluchten ausgewühlt, dass die Mehrzahl der Perser in diesen Aushöhlungen auf der Flucht umgekommen sind.

Diodor XVII 34, 8. „Da die Flucht in beengter und steiniger Gegend stattfand, so . . . starben viele“; und ebd. 34, 9. „Da alle Barbaren sich schnell wandten und so viele Zehntausend in beengter Gegend die Flucht antraten, so wurde der ganze schmale Raum schnell mit Leichen angefüllt.“

Arrian 2, 11. „Die Verfolgung hatte er zu spät begonnen, da er bei dem ersten Zerreißen seiner Phalanx gewendet und die Verfolgung nicht eher angetreten hatte, als bis er gesehen hatte, dass die fremden Söldner und die Reiterei der Perser vom Fluss abgedrängt waren.

Curtius Rufus 3, 28. „Nachdem ihm dieses so glückliche Gefecht (seiner Reiterei) gemeldet war, begann Alexander, der vorher nicht gewagt hatte, die Barbaren zu verfolgen, nun auf beiden Flügeln siegreich, den Fliehenden nachzusetzen. Nicht mehr als 1000 Reiter folgten ihm.

Plutarch 20. Aber trotz des glänzenden Sieges, der mehr als 110 000 Feinden das Leben kostete, gelang es nicht, den Darius gefangen zu nehmen, weil dieser auf seiner Flucht einen Vorsprung von 4—5 Stadien hatte.

Curtius Rufus 3, 27. Die Flüchtlinge verfolgte die von Parmenio abgeschickte Reiterei, und zufällig hatte die Flucht alle nach jenem Flügel fortgerissen.

Arrian 2, 11. Solange (Darius) auf der Flucht durch ebenes Gelände kam, rettete er sich auf seinem Wagen; als

er aber auf Bergschluchten und andere Weghindernisse gerieth, verliess er seinen Wagen . . . und floh zu Ross weiter. Die Nacht, die nicht lange danach einbrach, bewahrte ihn davor, von Alexander gefangen genommen zu werden. Denn solange es Licht war, verfolgte ihn Alexander mit Macht, erst als es zu dunkeln anfang und man den Boden zu Füssen nicht mehr erkennen konnte, kehrte er um und nach dem Lager zurück.

Ebendort: „(Es fielen) von der grossen Masse (der Perser) an 100 000 Mann und unter ihnen über 10 000 Reiter, so dass Ptolemäos, der Sohn des Lagos, der damals in Alexanders Gefolge war, berichtet, dass diejenigen, die mit ihnen Darius verfolgten, als sie bei der Verfolgung an eine gewisse Schlucht gekommen seien, diese Schlucht auf den Toten überschritten hätten.

Curtius Rufus 3, 30. Alexander selbst kam, von der Verfolgung des Darius ermüdet, als die Nacht einbrach und keine Hoffnung, ihn einzuholen, vorhanden war, in das kurz zuvor von den Seinigen genommene Lager.

Arrian 2, 11. Alexander erbeutete den Wagen des Darius mit dem darauf befindlichen Schilde, dem Oberkleide und dem Bogen.

Plutarch 20. Doch kehrte Alexander mit seinem (des Darius) Wagen und Bogen zurück, die ihn in die Hände gefallen waren.

Curtius Rufus 3, 28. Die Barbaren schlugen sehr verschiedene Wege der Flucht ein, die einen in gerader Richtung der Strasse nach, die nach Persien führte, manche eilten nach versteckten Felsen und Gebirgswäldern in der Umgebung, nur wenige nach dem Lager des Darius.

Überblickt man diese Angaben insgesamt, so folgt, dass die Fliehenden sehr bald auf schwieriges Gelände, auf Schluchten und andere Hindernisse, also Felsen oder Flüsse, gestossen sind, dass Alexander ihnen durch diese unweg-samen Gegenden gefolgt ist, weil er des Darius Wagen, der

bei Beginn des schlechten Geländes stehen geblieben war, erbeutete.

Hätte die Schlacht am Deli Tschaï stattgefunden, dann wäre Alexanders Verfolgung schwer begreiflich. Nach einem Nachtmarsch und einem Marsch von 22,5 km und einer heissen Schlacht dem Feinde noch 12—15 km nachzusetzen, ist eine Kraftleistung, die man selbst bei einem Alexander nicht ohne weiteres annehmen darf; denn die letzten 12 bis 15 km wollen auch wieder zurückgeritten sein. Die Hauptsache aber ist, dass das Gelände nördlich vom Deli Tschaï durchaus nicht zu der von den Quellen gegebenen Beschreibung passt.

Janke schreibt: „Über die Richtung des persischen Rückzuges haben wir oben bereits gesprochen und nachgewiesen, dass er nicht östlich in das Gebirge, sondern nordwestlich in die Ebene oder nördlich über den niedrigen Höhenzug von Erzin nach Toprak Kalessi, den Amanischen Pforten, erfolgt sein muss.“ — „Nun ist allerdings das Gelände nördlich vom Deli Tschaï, wenn wir diesen zunächst als den Pinarus der Alten in das Auge fassen, ganz eben, so dass aus ihm nur der Tumulus Karakaja hervorragt. Diese Ebene, in der Darius seinen Wagen benutzen konnte, setzt sich nach Nordwesten längs des Meeres bis auf 12 km (1) fort, um dann beim Tell Arakli sich nach Norden mit der sogenannten Ebene von Issus oder Gösene zu verbinden. In der Richtung auf diesen zweiten Tumulus setzen sich die Berge, welche wir auf dem Wege von Odschaklü nach Erzin überschritten haben, in nordwestlicher Richtung fort. Über diese wird Darius . . . geflohen sein, wobei er gezwungen war, seinen Wagen zu verlassen und ein Pferd zu besteigen.“

Janke bricht selbst wieder den Stab über seine Ansicht, indem er einräumen muss, dass die Beschaffenheit dieses Geländes zu den Angaben der Quellen nicht passt. Er sagt

ausdrücklich: „Die Unwegsbarkeit dieses rückwärtigen Geländes ist von den alten Schriftstellern übertrieben worden.“ Er hätte umgekehrt schliessen sollen: Das Gelände nördlich vom Deli Tschaï entspricht nicht der Schilderung der Quellen.

Eines tritt völlig klar zu Tage: von welchem Gesichtspunkte man die Untersuchung auch anstellen mag, alle Wege führen zurück auf den Pajas als den Pinaros des Schlachtfeldes von Issus.

Mit diesem Nachweis ist der Hauptteil der Arbeit abgeschlossen. Man würde es mir jedoch wahrscheinlich verdenken, wenn ich kein Wort über die Lage von Issus und der Amanischen Tore sagen würde. Ich tue es es schon deshalb, um auch hierbei zu zeigen, wie man die Quellen benutzen und ausbeuten muss. Das unterscheidet mich eben von Janke, dass ich überall den Quellen nachgehe, mich ihnen bis aufs kleinste anzupassen versuche und jede eigenmächtige Annahme vermeide.

Woher also kam Darius?

Plutarch 20 schreibt: „Darius brach auf und rückte nach Kilikien vor, wie zu gleicher Zeit Alexander nach Syrien gegen Darius. In der Nacht verfehlten sie einander beiderseits und kehrten also wieder um. Alexander war vergnügt über diesen glücklichen Zufall und eifrig bemüht, seinen Gegner noch in den Engpässen zu treffen; Darius dagegen beeilte sich, seinen früheren Lagerort wieder zu gewinnen und seine Armee aus den verwinkelten Engpässen hinauszubringen. Denn er hatte bereits eingesehen, wie unvorteilhaft es für ihn gewesen war, sich in eine Gegend zu werfen, welche durch Meer und Gebirg, sowie durch einen mitten hindurch strömenden Fluss, den Pinaros, für die Reiterei untauglich und vielfach durchschnitten war, so dass ihre

Lage nur dem schwachen Feinde einen Vorteil bot.“

Wie man angesichts dieser genauen Angaben über den Anmarsch des Darius hat verschiedener Meinung sein können, ist mir schwer begreiflich.

Von vornherein steht zweierlei fest: Alexander marschierte dem Darius und Darius dem Alexander entgegen. Wenn Alexander nun über den Pass des Arrian dem Beilanpass zustrebte, was völlig sicher ist, so muss doch Darius jenseits des Beilanpasses sein Lager gehabt haben. Darauf deutet auch die Vorsicht, mit der Alexander die verschiedenen Passübergänge in der Nähe des heutigen Alexandrette durch Parmenio hat sichern lassen. Andererseits weiss man, dass Darius seinen Kriegsschatz in Damaskus hatte und demnach als vernünftiger Mensch, für den man ihn doch zunächst halten muss, nach Damaskus, also nach dem Süden hin, seine rückwärtigen Verbindungen hatte. Schliesslich zeigt die Geschichte, dass Kriegsheere fast immer den Beilanpass benutzt haben, weil der Doppelpass von Toprak Kalessi und Arslan Bogas die allergrössten Schwierigkeiten bietet.

Zu diesen Vorbetrachtungen kommen nun die genauen Quellennachrichten, die solange für zuverlässig gelten, bis man nicht mit zwingenden Gründen ihre Unhaltbarkeit darthut. „Darius rückte nach Kilikien vor,“ — kam er von Damaskus her, dann begann für ihn Kilikien beim Jonaspfeiler, dem heutigen Derbent. Er hatte also den Beilanpass und den Strandpass des Arrian zu überwinden. Über den letzteren zog, wie feststeht, Alexander nach dem Süden. „In der Nacht verfehlten sie einander.“ Das könnte wunderbar erscheinen, wenn sich Alexander unmittelbar auf dem Wege zum Beilanpass befunden hätte. Aber dem ist keineswegs so, vielmehr ist er darüber hinaus südlich bis Myriandros marschiert. Aus welchem Grunde das geschehen ist, lässt sich nicht klipp und klar sagen. Vielleicht fand erst hier sein

Heer eine hinreichende Unterkunft, deren man dringend bedurfte, da das Wetter schauerhaft war, Sturm und Regen eine geraume Zeit hindurch anhielten. Es ist zu beachten, dass auch der jüngere Kyros bei seinem Marsch über den Beilanpass zunächst bis Myriandros vorgedrungen ist. Bei dieser Sachlage und namentlich wegen des schlechten Wetters konnte es geschehen, dass Makedonen und Perser aneinander vorüberzogen. Jene marschierten an der Küste entlang südwärts, während diese vom Pass herabstiegen und sich nordwärts wandten.

Arrian 2, 6, 1. „Während er noch in Mallos ist, meldet man ihm, dass Darius mit seiner Heeresmacht in Sochoi lagere. Dieser Ort gehört zum assyrischen Lande und ist von den Assyrischen Toren höchstens 2 Tagemärsche entfernt.“ . . . „Sie (der Kriegsrat) forderten von ihm, auf der Stelle zu marschieren; er lobte sie darauf und löste die Beratung auf. Am folgenden Tage aber rückte er gegen Darius und seine Perser vor,“ d. h. doch, er rückte nach der Richtung vor, wo Darius stand, und da er nach dem Beilanpass marschierte, muss Darius jenseits dieses Passes gestanden haben, etwa 2 Tagemärsche entfernt.

Arrian fährt fort: „Den Tag darauf überschritt er die Pässe und bezog ein Lager bei der Stadt Myriandros. In der Nacht erhob sich ein furchtbares Unwetter: ein Wassersturz vom Himmel mit gewaltigem Winde; das hielt Alexander im Lager fest.“

Nach Curtius Rufus scheint es jedoch, als hätte Alexander mit Absicht diese Kriegslage herbeigeführt. Er war aus dem nördlichen Kilikien aufgebrochen, um Darius, von dem er wusste, dass er 2 Tagemärsche jenseits des Amanus stand, aufzusuchen. In der Nähe des Beilanpasses soll er nun auf Parmenios Rat diesen Plan geändert haben.

Parmenio befehligte nach Arrian seine Vorhut. Es heisst 2, 5, 1. „Von hier aus (Tarsos) entsandte er Parmenio zu den übrigen Pässen, die Kilikien und das Land der Assyrer

von einander trennen, um den Übergang im voraus zu besetzen und zu bewachen, und er gab ihm die Fusssoldaten der Bundesgenossen, die hellenischen Söldner, die Thraker unter dem Befehl des Sitalkes und die thessalischen Reiter.“ Hieraus ersieht man, dass Parmenio eine recht ansehnliche Streitmacht erhielt. Während nun Arrian vergisst, zu berichten, was Parmenio getan, erzählt Curtius Rufus nur diesen Teil. 3, 17: „Hier (in Kastabulum) begegnete dem Könige Parmenio, den er vorausgesandt hatte, den Weg über das Gebirge zu erforschen, durch welches man dringen musste, um zur Stadt Issos zu gelangen. Und zwar hatte sich dieser der dortigen Engpässe bemächtigt, eine mässige Besatzung zurückgelassen und sogar Issos eingenommen, das von den Barbaren verlassen war. Von da war er vorgerückt, hatte die Truppen, welche die inneren Teile des Gebirges besetzt hielten, verjagt, alles durch Besatzungen gesichert und kam nun, nachdem er sich zum Herrn der Strasse gemacht, wie eben gesagt worden ist, in einer Person Vollbringer und Bote des ihm Aufgetragenen, herbei.“ — Bevor wir den weiteren Bericht hören, ein paar kurze Erwägungen! „Die Pässe, die Kilikien und Assyrien trennen,“ sind der Pass des Arrian oder dieser und der Beilanpass zusammen. Einen ganz vorzüglichen Bericht muss Curtius Rufus vor sich gehabt haben. Parmenio soll „den Weg über das Gebirge erforschen, sich der dortigen Engpässe bemächtigen“, heisst in unserer Sprache, er soll den Pass des Arrian besetzen. Jenseits dieses Gebirges kommt er zur Stadt Issos, folglich lag Issos südlich vom Pass des Arrian, an der Bucht des heutigen Iskenderun. Auch Issos wird von Parmenio besetzt. Von da aber dringt er weiter vor „in die inneren Teile des Gebirges“, womit gar nichts anderes als der Beilanpass gemeint sein kann. Hier trifft er feindliche Besatzungen, womit auf die Nähe des Darius hingewiesen ist, und verjagt sie. Kurz: Alexander liess durch Parmenio den Pass am Jonaspfeiler, dann Issos

in der Gegend des heutigen Alexandrette und schliesslich den Beilanpass besetzen.

Curtius fährt dann fort: „Der König führte hierauf sein Heer nach Issos. Als er daselbst einen Kriegsrat hielt, ob man weiter vorrücken oder hier die neuen Truppen erwarten sollte, die, wie man wusste, aus Makedonien heranzogen, gab Parmenio seine Meinung dahin ab, dass kein anderer Ort für eine Schlacht geeigneter sei. Hier nämlich würden die Truppen beider Könige einander an Zahl gleich sein, weil der enge Raum keine grossen Massen fassen könne: sie selber hätten die Ebenen und offenen Gefilde zu vermeiden, wo sie umgangen und von zwei Seiten her vom Feinde erdrückt werden könnten . . . Leicht überzeugte sich der König, wie begründet dieser heilsame Rat sei, und also beschloss er, den Feind zwischen den engen Tälern des Gebirges zu erwarten.“

Also in Issos, am Zugang zum Beilanpass, hält Alexander einen Kriegsrat und überzeugt sich, dass es besser für ihn ist, den Pass nicht zu überschreiten, sondern den Gegner hier zwischen Gebirge und Meer zu erwarten. Die Voraussetzung solchen Entschlusses ist die Annahme, dass der Gegner an die gewünschte Stelle kommen werde. Darüber musste Parmenio bereits volle Gewissheit haben, und das ist auch durchaus wahrscheinlich. Alexander und Darius müssen nach den Quellendarstellungen gleichzeitig, ohne es zu wissen, aufgebrochen sein, jener von Mallus, dieser von Sochoi; jeder marschierte zwei Tage, so dass Alexander gerade die Gegend am Jonaspfeiler und Issos erreichte, während des Darius Vorhut zum Beilanpass heraufzog.

Curtius 3, 20. „Zufällig gelangte in ein und derselben Nacht hier Alexander zu den Engpässen, die den Zugang zu Syrien bilden, dort Darius an die Stelle, die den Namen des Amanischen Tores führt.“

Da nicht bloss nach Curtius' Angabe, sondern auch aus allgemein strategischen Erwägungen Parmenio sicher den

Beilanpass besetzt hielt, so musste er von der Annäherung des Darius rechtzeitig Kunde erhalten, und damit ist sein Vorschlag im Kriegsrat vollständig erklärt und begründet. Nun aber steht fest, dass Alexander in Myriandros dennoch von der Ankunft des Darius überrascht war. Curtius 3, 21. „Aber die, denen er (Darius in Issos) hatte die Hände abhauen lassen, gelangten in das makedonische Lager und verkündigten, Darius folge ihnen, so schnell er nur immer könne. Kaum wollte man ihnen Glauben schenken.“

Arrian schreibt 2, 7, 2. „Als Alexander hörte, dass Darius in seinem Rücken stehe, erschien ihm diese Meldung unglaublich.“ Die Erklärung scheint mir nicht schwierig. Parmenio konnte wohl nicht gut anders als allgemein darüber unterrichtet sein, dass Darius sich dem Gebirge nähere. Um ihn in die Falle zu locken, wird man nach Beendigung des Kriegsrates die Posten von dem heutigen Beilanpass zurückgezogen haben; daher konnte Alexander über den Anmarsch des Gegners nicht jeden Augenblick genügend unterrichtet sein. Um ihn in die Enge zwischen Meer und Gebirge hereinzulassen, war er ihm aus dem Wege gegangen, indem er südlich bis Myriandros vorgerückt war. Dabei muss er des Glaubens gewesen sein, dass er Zeit gewinnen würde, seine Kranken und Ermatteten noch rechtzeitig von Issos nachholen zu lassen. Nur das Unwetter muss schuld daran sein, dass es nicht geschehen ist, auch muss Darius, wahrscheinlich von demselben Unwetter vorwärts getrieben, eher angekommen sein, als Alexander erwartet hatte. Alexander konnte dieses Glück, diese Wendung der Dinge, zuerst gar nicht fassen.

Die Angaben des Curtius werden von Arrian so übereinstimmend bestätigt, dass jeder Zweifel über die Lage von Issos ausgeschlossen ist. Er berichtet 2, 7, 1: „Nachdem Darius das Gebirge in den sogenannten Amanikischen Pässen überschritten hatte, rückte er auf Issus vor und kam damit unbewusst Alexander in den Rücken. Nachdem er Issus ge-

nommen hatte, nahm er alle Makedonen, die man hier wegen Krankheit zurückgelassen hatte, und tötete sie unter schweren Martern. Mit dem folgenden Tage gelangte er bis zum Pinarosfluss.“

Curtius 3, 20. „Und die Perser bezweifelten nicht, dass die Makedonier, nach Räumung des von ihnen eingenommenen Issos, auf der Flucht seien; denn sie hatten sogar einige Verwundete und Kranke, die dem Zuge nicht folgen konnten, aufgefangen. . . . (Darius) brach also mit seinem Heere auf und setzte über den Pinaros, um dem, wie er meinte, Fliehenden dicht auf dem Nacken zu bleiben.“ — Hier stoße ich zum ersten Mal in den Quellen auf einen Irrtum, aber nicht in der Auffassung der Örtlichkeit; denn auch hier liegt Issos südlich vom Pinaros, sondern in der Angabe der Beweggründe: des Darius Vormarsch nach dem Pinaros soll in der Absicht geschehen sein, den fliehenden oder erschreckten Alexander einzuholen. Dieser Beweggrund hat nach den anderen Quellen Darius zum Vormarsch nach Kilikien bestimmt, aber nicht mehr zum Marsch von Issos zum Pinaros. Hier verdient Plutarch mehr Glauben.

Kann man bessere Berichte wünschen? Kaum. Vom Beilanpass herunter kommt Darius nach Issus, das uns als guter Hafen schon aus Xenophons Anabasis bekannt ist. An der Ostseite des Issischen Meerbusens gibt es ausser der Bucht von Alexandrette keinen guten Ankerplatz. Es ist deshalb ganz selbstverständlich, dass dort, bevor Alexandrette gegründet wurde, bereits ein anderer Hafenort bestand. Nach unseren Quellen ist gar kein Zweifel, dass dieser Hafen Issus war. Es ist lächerlich, Issus überhaupt anderwärts als dort, wo ein Hafenplatz ist, zu suchen. Wie seiner Zeit Issus der ganzen Bucht den Namen gegeben hat, so tut es heute Alexandrette oder Iskenderun, d. h. die Tochterstadt hat die Erbschaft der Mutter übernommen. Selbst der Name Alexandria katisson (bei Issus) könnte dafür geltend gemacht werden; denn man nennt einen Ort nicht nach

einem andern, der 30 und mehr Kilometer entfernt liegt. Dass an meiner Annahme nicht zu rütteln ist, geht noch aus verschiedenen anderen Quellenangaben hervor. Nach Arrian 2, 7, 2 schickt Alexander auf die Nachricht, dass Darius in seinem Rücken stehe, einige von den Hetären auf einem Dreissigruderer nach Issus zurück, um über das, was ihm gemeldet war, Auskunft zu holen. „Sie fuhren auf dem Dreissigruderer hinauf, und da das dortige Meer eine Bucht bildet, so konnten sie um so leichter wahrnehmen, dass die Perser dort lagerten.“ Wo findet sich eine solche Bucht nördlich von Myriandros ausser bei dem heutigen Iskenderun? Folglich muss Issus hier gelegen haben. Dabei muss man auch die Entfernung im Auge behalten. Haben diejenigen, welche Issus bis zum Deli Tschai hinaufrücken wollen, wohl daran gedacht, wie viel Zeit der Dreissigruderer zur Fahrt dorthin und wieder zurück gebraucht haben würde? Nach den Quellen aber spielt sich diese Erkundung an dem Tage nach der Sturmnacht ab und zwar so schnell, dass Alexander, wenn er gewollt hätte, noch bei Tagesschein dem Darius hätte nachsetzen können, Arrian 2, 7, 9 und 2, 8, 1. Gerade die letztere Stelle ist lehrreich: „Er aber befahl ihnen, zunächst ihre Mahlzeit zu halten, und schickte einige Reiter und Bogenschützen nach den Pässen voraus, um den Weg im Rücken auszukundschaften. Erst während der Nacht brach er mit seinem ganzen Heere auf.“ Noch auf zweierlei möchte ich hinweisen, um zu zeigen, wie nahe Issus bei Myriandros gelegen hat. Die Dreissigruderer melden Alexander, Arrian 2, 7, 2, „dass Darius in oder unter seinen Händen sei (en chersin).“ Kann man wohl die grosse Nähe von Darius' Heer noch besser andeuten? Ausserdem: „Ist es wohl anzunehmen, dass Alexander sein Lazarett 20 bis 30 km zurückgelassen habe? Durfte er so rücksichtslos gegen seine Kranken sein? Was hätten seine gesunden Soldaten dazu gesagt? Erklärlich ist diese Zurücklassung nur, wenn Issus unweit Myriandros gesucht wird, so dass Alexander in wenigen Stunden die Kranken zu sich kommen lassen

konnte, was wohl auch geschehen wäre, wenn nicht jenes fürchterliche Regenwetter eingetreten wäre.

Bei Curtius 3, 21 erscheint das Lager des Darius bei Issus noch näher dem Heere Alexanders als bei Arrian: „Daher sandte Alexander Späher in die Gegenden am Meere voraus und hiess sie erforschen, ob Darius selbst da wäre oder ob einer seiner Feldherrn die Vermutung veranlasst hätte, als rückte das gesamte Heer an. Doch als die Späher zurückkehrten, erblickte man in der Ferne eine ungeheure Heeresmasse. Dann begannen auf dem ganzen Gefilde die Wachtfeuer zu leuchten, und alles schien wie von einer einzigen Feuersbrunst entzündet, da sich die ungeordnete Masse, hauptsächlich wegen der Lasttiere, ziemlich weitläufig lagerte.“

„Wie kommt es nun,“ wird man fragen, „dass Darius, als er in Issus Makedonen vorfand und von ihnen sicherlich die Richtung von Alexanders Marsch erfahren hatte, nicht sofort Kehrt gemacht hat und entweder Alexander gefolgt oder wieder über den Beilapass abgezogen ist? Die Quellen geben uns jede erwünschte Auskunft über diese Frage. Sie erzählen uns, dass Darius in Issus merkte, dass er mit seinem Vormarsch eine Dummheit gemacht hatte, dass er in richtiger Erkenntnis der Ungunst des Geländes sich bestrehte, aus den Engpässen herauszukommen und freies Feld, womöglich sein altes Lager, wiederzugewinnen. Das letztere hätte er allerdings am einfachsten durch einen Rückmarsch über den Beilapass erreicht, aber den konnte er nicht mehr antreten, weil ihn Alexander am Beilapass abgefasst und in der Marschordnung mit leichter Mühe vernichtet hätte.

Bei Plutarch 20 heisst es: „Darius beeilte sich, seinen früheren Lagerort wieder zu gewinnen und seine Armee aus den verwinkelten Engpässen hinauszubringen. Denn er hatte bereits eingesehen, wie unvorteilhaft es für ihn gewesen war, sich in eine Gegend zu werfen, die durch Meer und Gebirg, sowie durch einen mitten hindurch strömenden Fluss, den

Pinaros, für die Reiterei untauglich und vielfach durchschnitten war, so dass ihre Lage nur dem schwachen Feinde einen Vorteil bot.“ Diese Stelle kann nur auf die Gegend vom Pass des Arrian bis auf den Pinaros bezogen werden. Darius wäre offenbar noch weiter nördlich vorgerückt, wenn ihm Alexander nicht rechtzeitig auf den Nacken gekommen wäre. Infolgedessen musste er Halt und, wie Plutarch ganz richtig sagt, auch Kehrt machen.

Bei Curtius Rufus 3, 22 findet sich eine falsche Auffassung, die aber ganz erklärlich ist, da Curtius den Vorbeimarsch der Gegner aneinander nicht beachtet hat; im übrigen zeigt die Stelle aber, wie schnell Alexander dem abziehenden Darius nachgeeilt ist. „Dem Darius verkündigten erschrockene Landleute die Annäherung der Feinde, obwohl er kaum glauben wollte, dass die, welche er als Flüchtlinge verfolgte, ihm sogar entgegenrückten. Es war daher keine geringe Bestürzung, die sich aller bemächtigte, da sie mehr zum Marsche als zur Schlacht gerüstet waren, und in stürmischer Eile griffen sie zu den Waffen.“

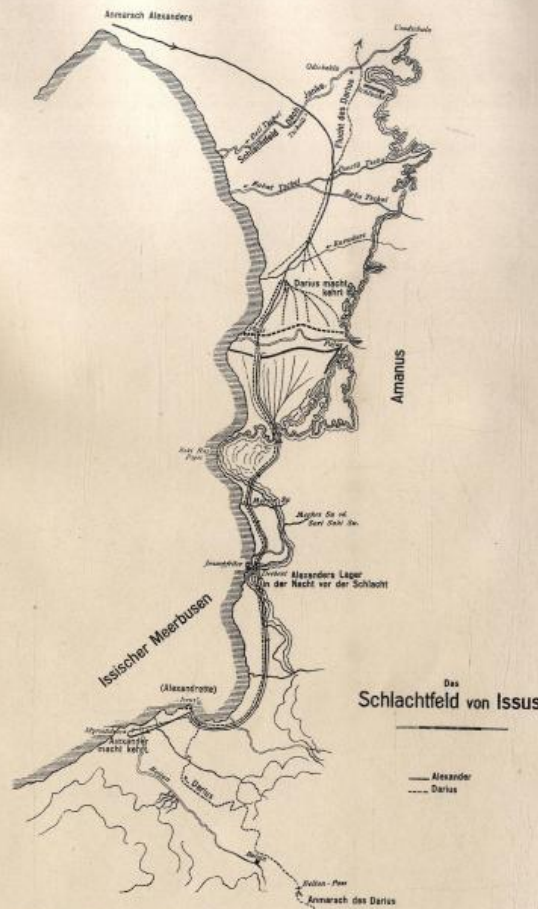
Dass Issus nicht in unmittelbarer Nähe des Pinaros gelegen hat, geht aus allen Schlachtberichten hervor. Da Alexander von Süden kam und die Schlacht nach dem Ort Issus genannt ist, so muss die Stadt schon aus diesem Grunde in südlicher Richtung vom Pinaros gesucht werden.

Während sich die übrige Ostküste des Issischen Meeres im Laufe der Jahrtausende kaum verändert hat, haben in der Nähe von Alexandrette ständig Anschwemmungen stattgefunden. Infolgedessen hat sich die Lage der Städte an dieser Stelle entsprechend verändert. Überall in dieser Gegend, wie auch Janke ausführt, findet man Trümmer ehemaliger Siedelungen. Hier also ist Raum genug für Issus und Myriandros und für das spätere Alexandrette, das meines Erachtens an die Stelle von Issus getreten ist. Nach den Quellen, auch Xenophons Anabasis mit einbegriffen, auf

deren Parasangenzahl man zu viel Wert legt, weisen darauf hin, dass Issus und Myriandros unfern des Beilanpasses gelegen haben, und warnen davor, sie hinter Dünen oder an einer Küste zu suchen, wo kein Hafen oder keine Reede sich findet.

Das Ergebnis der ganzen Untersuchung ist also: Darius vollzog seinen Anmarsch über den Beilanpass, die Stadt Issus hat in der Gegend des heutigen Iskenderun gelegen, und das Schlachtfeld von Issus ist nicht am Deli Tschai, sondern am Pajas zu suchen.





Hermann Costenoble, Verlagsbuchhandlung Jena.